

# Wrauder Zeitung.

### Pränumerations-Preise:

Für Wrad:	
Halbjährig	16 fl.
Quartalsjährig	8 "
Monatlich	4 "
Mit Postversendung:	
Halbjährig	18 fl. — fr.
Quartalsjährig	9 "
Monatlich	4 " 50 "

### Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgeleitet.

### Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. 2. Bd.

### Auflage für Inserate

übernehmen an wärts die Herren Haasonstein & Vogler in Puda-Pest, V. Sijelaplag Nr. 1, Wien, I. Wallstichgasse 10, Prag Graben 27, ferner in Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

### Mit 1. October

beginnt ein neues Abonnement auf das IV. Quartal — October bis Ende December — der

## Wrauder Zeitung

### Pränumerations-Bedingnisse:

für Wrad		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung	
Halbjährlich	8 fl. — fr.	Halbjährlich	9 fl. — fr.
Quartalsjährlich	4 " — "	Quartalsjährlich	4 " 50 "
Monatlich	1 " 40 "	Monatlich	1 " 60 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die "Wrauder Zeitung" abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnementes immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Bei Erneuerung des Abonnementes bitten wir sich der Postanweisungskarte zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen. **K. e. d., im September 1874.**

### Die Administration.

### Politische Uebersicht

Wrad, 28. September.

Es bestätigt sich vollkommen, daß Ihre Majestät die Kaiserin und Königin auf der Rückreise von England in Baden-Baden einen kurzen Aufenthalt nehmen wird, um der dort weilenden Kaiserin des deutschen Reichs einen Besuch zu machen, während die kleine Erzherzogin Valerie die Reise fortsetzt. Wenn auch Begegnungen fürstlicher Damen in unserer Zeit wenigstens nicht mehr Gefahr laufen, mit der Politik in Verbindung gebracht zu werden, so darf doch dieser Besuch, den unsere von einer Eur heimkehrende Königin dem deutschen Fürstenhof macht — denn wahrscheinlich wird auch das großherzogliche Paar von Baden und möglicherweise selbst Kaiser Wilhelm in Baden-Baden anwesend sein — als ein neues Zeichen der Intimität der beiden Herrscherfamilien begrüßt werden. Die Ankunft der hohen Frau in Baden-Baden dürfte am 3. October erfolgen. Uebrigens wird uns schon auch noch aus Wien telegrafisch, Kaiser Franz Josef beabsichtige Ihrer Majestät bis Baden-Baden entgegen zu fahren, was der erwähnten Zusammenkunft dann noch eine erhöhte Bedeutung verleihen würde.

Der Abschluß des jüngsten Anlebens wird heute vom "F. Naplo" und vom "Hon" besprochen. "Naplo" billigt das Vorgehen des Finanzministers; da jetzt ein Neuten-Anlehen unmöglich gewesen wäre, habe man die frühere Form der Schatzbons beibehalten müssen. "Hon" billigt es, daß die Regierung die Schatzbons jetzt auf eigene Rechnung zur Subscription bringe, ist aber unzufrieden, daß man vom Consortium den 30 Millionen-Vorschuß zu einem so niedern Cours übernommen hat.

Acht Gesetzentwürfe über die Steuerreform sandte gestern der Finanzminister den übrigen Ministern zu, damit dieselben Gelegenheit haben, dieselben, bevor sie vor den Ministerrath gelangen, zu studiren. Die Entwürfe erstrecken sich — wie "Festi Naplo" erzählt, — sowohl auf die directen als auch auf die indirecten Steuern; außerdem handelt ein sehr umfangreicher Gesetzentwurf von der Auswertung und Eintreibung der Steuern. Die Motivirung wird erst dieser Tage den Ministern zugesendet werden.

"Reform" ist ungehalten darüber, daß die Erste vaterländische Sparcassa bei ihrem Vorhaben, an Stelle des Creditanstaltsvereins den Geldinstituten in der Provinz den Escompte ihrer Wechsel zu besorgen, keinerlei Unterstützung seitens der Regierung findet. Die Minister für Finanzen und Handel sollten die Nationalbank zur Annahme der

Propositionen des genannten Instituts bewegen, wozu nach dem letzteren ein Separatcredit von drei Millionen zu gewähren sei und außerdem die zweite Unterstufe einer hauptstädtischen Firma bei den zu escomptirenden Wechseln nachgesehen werde. Wenn die Nationalbank auf diese Bedingungen nicht eingeht, so sind die ungarischen Provinzbanken auf's Trockene gesetzt und die Regierung mag dann die Folgen verantworten.

Aus der Kaiserreise nach Italien soll, der neuesten Version zufolge, nichts werden, wenigstens will die "D. R. G." wissen, Herr v. Keudell nehme einen eigenhändigen Brief des Kaisers Wilhelm an den König von Italien mit, in welchem der Kaiser sein tiefstes Bedauern ausdrückt, daß er seine Absicht, in diesem Jahre den König noch in Rom zu besuchen, aus Gesundheitsrückichten und auf Anordnung seiner Aerzte aufgeben muß.

Der "A. A. Ztg." wird aus München geschrieben: "Ultramontane Blätter haben, wie wir kürzlich mitgetheilt, den Freiherren v. d. Pforden als den Verfasser der unter der Presse befindlichen Schrift: "Die Revolution von oben" genannt. Es ist dies jedoch unrichtig. Als Verfasser wird uns vielmehr der ehemalige hannoversche Minister v. Wintthorst genannt. Die Schrift soll im Style der Lamarmora'schen "Entwürfungen" gehalten sein und im Selbstverlag des Verfassers bei Pfeffer und Puchy in Genf erscheinen.

Der P. P. hat am 20. d. eine Deputation von römischen Aristokraten empfangen, die ihm eine Adresse überreichte, um so eine Demonstration gegen den Festjubiläum der Römer zu veranstalten. Daraufhin richtete der P. P. eine Ansprache an die Deputation, der wir folgende interessante Stelle entnehmen: "Am heutigen Tage kann man zwei Ereignisse hervorheben; doch will ich über ein es stillschweigend hinweggehen, denn dessen Auseinandersetzung würde mich verpflichten, Wahrheiten zu sagen, die man doch nicht hören will, daher: "Ubi auditus non est non effundas sermonem." (Wo man dich nicht hört, dort unterlasse auch zu reden.) Die Fenster meines Gemaches haben alle die Aussicht auf's Land. Die Jahreszeit, in der wir uns jetzt befinden, ist bestimmt, die Früchte der Bäume und der Weingärten zu pflücken. Wohlan, die Hüter der Felder oder der Weingärten, die stehen gewiß auf ihrer Wacht, denn die Räuber der Früchte gehen fortwährend hin und her, um irgend einen Diebstahl begehen zu können. Die Feld- und Weingartenhüter feuern auch Schüsse ab, um dieselben einzuschüchtern und zu verschrecken. Auch gestern Abends beim Anbruch der Nacht hörte ich Flintenschüsse, die von der Feldern her kamen; aber (welch' ein Zufall!) später vermengten sich diese Schüsse von außerhalb der Stadt mit denen, die innerhalb derselben abgefeuert wurden, und während die ersteren dazu bestimmt waren, die Räuber der Früchte zu verjagen, waren letztere im Gegentheil dazu bestimmt, die Räuber Roms zu feiern. Das Ereigniß, das aber am meisten interessirt und das wir unserm Geiste stets gegenwärtig halten müssen, ist, daß der Jahrestag vom 20. September in diesem Jahre gerade mit dem Festtage der schmerzreichen Mutter Gottes zusammenfällt. Und wie die Kirche diese große und schmerzreiche Frau verehrt, müssen wir ihr auch folgen und uns ein Beispiel an ihr nehmen, und aus diesem Beispiel müssen wir dann Leben und Muth schöpfen."

Während Frau Eugenie in England ruhig zu überwintern gedenkt, währt die Fehde im bonapartistischen Lager fort. Der "Patriote de la Corse", das Organ des Prinzen Napoleon, enthält in seiner heute eingetroffenen Nummer, daß der Prinz Napoleon, Carl Bonaparte der Sohn jenes Fürsten von Conino sei, welcher im Jahre 1848 Präsident der republikanischen Nationalversammlung von Rom war, als die französische Armee diese Stadt belagerte, und mit seinem inzwischen verstorbenen ältern Sohn von den Wällen der Ewigen Stadt herab gegen die Franzosen kämpfte; später sei dieser Fürst nach Frankreich geflüchtet, aber auf Befehl des Prinz-Präsidenten Ludwig Napoleon ausgewiesen worden.

Ein Pariser Blatt hatte, um Stoff zu Verdächtigungen gegen Deutschland zu verlegen, behauptet, die deutsche Politik beabsichtige, Italien gegen Frankreich aufzustacheln, und benütze die Anwesenheit des französischen Kriegsschiffes "Orénoque" in den Gewässern von Civitavecchia als Vorwand. Die "Italia" widerlegt diese Gerüchte und erklärt, daß zwischen Rom und Berlin niemals von dem "Orénoque" die Rede gewesen sei.

Die heute vorliegenden Pariser Nachrichten beschäftigen sich überwiegend mit Bazaine, welcher im "Figaro" ausführliche Aufschlüsse über seine Entweichung gibt und den Obersten Bilette, Doineau und General Castagny als daran direct beteiligte Helfershelfer bezeichnet. Bazaine würde wohl schwerlich so aufrichtig sein, wenn er fürchtete, diese Herren zu compromittiren. Seine Offenheit ist also ein Beweis für die Mitschuld der Regierung des Marschalls Mac Mahon an der Entweichung, eine Annahme, welche ja auch durch den Proceß von Grasse bestätigt wurde. Während einige Stimmen Bazaine mit Isabella II. in Unterhandlung stehen lassen, damit er der alfonisistischen Sache seinen Degen verdinge, versichert "Vien Public", daß ein hochstehendes Mitglied der legitimistischen Partei Bazaine ein großes Commando in der carlistischen Armee angetragen habe.

In dem Departement Maine-et-Loire, wo morgen die entscheidende Wahlkampf zwischen dem Septemralisten Bruas und dem Republikaner Maille geschlagen werden soll, scheinen die Chancen für den Ersteren herzlich schlecht zu stehen. Man rechnet mit Bestimmtheit auf einen neuen Sieg der republikanischen Partei, der sogar von dem Wortführer der Bonapartisten, dem "Pays", als unvermeidlich vorausgesagt wird.

"Verleumde tapfer, den etwas wird davon hängen bleiben." Seitdem die Carlistenfrunde gefunden, daß es ihnen unmöglich geworden, die vielen bewiesenen carlistischen Schändlichkeiten zu widerlegen, verfolgen sie systematisch die Methode, ihren republikanischen Gegnern dieselben Unthaten nachzujagen. Zu diesen tapferen Verleumdern gehört der Bayonner Correspondent unseres "Vaterland." Weit vom Schuß entdeckt der Würdige mit dem Fernrohr seiner Seele die juchbarsten Dinge. Jeder Brief strotzt davon. Heute lesen wir darin: "König Carl VII. kam noch während des Kampfes (bei dem Donce Durrum) mit seinen Guiden auf dem Schlachtfelde an und sah mit eigenen Augen die verbrannten Leichnam einiger carlistischen Gefangenen, welche am Tage vorher verwundet dem Moriones in die Hände gefallen waren." Abgesehen davon, daß es eine starke Zumuthung ist, den Mezzgerkönig als classischen Zeugen für irgend eine wahrheitliche Behauptung gelten zu lassen, so tritt die Persiflage jener Mittheilung noch aus anderen Gründen zu Tage. Dem Bayonner Correspondenten mußte es ebenso, wie aller Welt, bekannt sein, daß sowohl Carlisten wie Republikaner aus fanatischen Gründen oder in Fällen, wo Eile noththut und der festsige Boden die Herrichtung ordentlicher Gräber erschwert, an den Gefallenen beider Parteien Leichenverbrennung vornehmen. Unweit Puycerda verfuhr die Carlisten selber so mit sechzig Leichen der Ihrigen, welche sie in ein Hotel trugen und dieses dann in Brand steckten, unbekümmert darum, daß eine alte kranke Frau, welche sich bettlägerig in dem Hause befand, dabei den Flammentod erleiden mußte. Hat Don Carlos mit seinem erhabenen Auge also wirklich das Berichtete geschaut, so waren es jedenfalls die verbrannten Leichen von den an ihren Wunden verschiedenen Gefangenen. Natürlicherweise hatte der ehrenwerthe Correspondent dem Geschmack des von ihm bedienten Blattes zu dienen und mußte pflichtschuldigst den wahren Thatbestand verlässchen.

### Punische Treue.

Die Welt hat schon längst eine recht schlechte Meinung von dem persönlichen Charakter des Herrn Francois Achille Bazaine. Mag man auch über das Verhalten des Obercommandanten der französi-

Feinstes Oravitzker PETROLEUM  
kr.  
v.  
bei  
feiner  
und  
mische  
eine  
igkeit  
ad.  
danke.  
E  
die  
sep-  
Bahren  
Wang  
ignahme  
us durch  
n innig-  
ügen —  
bertrauen  
müht sein  
erwahren.  
Sohn,  
arbeiter  
51,  
its,  
Hause,  
ne Anzeige  
dattungen  
res  
e der gü-  
zu den  
2-3,3  
R  
aböl,  
eck  
Herz.  
y Nr. 14.  
bener Erde.

ischen Rheinarmee in und um Mey denken, was man will, so wirft doch immer Mexiko so trübe Schatten auf die Ehre des Ex-Marschalls, daß man für ihn nicht gerade die allerhöchste Achtung hegen kann. Und auch das Reschen von Achtung, welches Bazaine vielleicht noch hier und da genießen mag, scheint er in letzter Zeit geflissentlich vernichten zu wollen; er scheint es geradezu darauf abgesehen zu haben, sich selbst in der Achtung seiner Mitmenschen auf den Nullpunkt herabzusetzen. Man hat bisher geglaubt, daß in dem Herzen des Entspringenen von St. Marguerite wenigstens für das Gefühl der Freundschaft noch ein Plätzchen vorhanden wäre. Die rührende Anhänglichkeit, welche der Oberst Villette seinem ehemaligen Chef über die Verurtheilung hinaus bewahrte, welche ihn in der selbstlosesten Weise seine ganze Existenz für den gefangenen Ex-Marschall einsetzen ließ, berechtigte wohl zu der Annahme, daß das Verhältnis zwischen Bazaine und Villette ein gegenseitiges sei, daß auch Bazaine für seinen ehemaligen Adjutanten von einiger Anhänglichkeit bejeelt sei.

Die Enthüllungen, welche Bazaine vor einigen Tagen einem Berichterstatter des Pariser „Figaro“ mittheilte, machen diese Annahme gründlich zu Schanden. Mit ekelhaftem Cynismus theilte Bazaine dem intervenirenden Reporter Details über seine Flucht mit, welche die Mitschuld Villettes nicht nur außer allen Zweifel stellen, sondern auch um ein Bedeutendes erhöhen, Details, welche, wenn sie vor der Beendigung des Processes in Grasse bekannt gewesen wären, dem Angeklagten Villette eine ungleich schärfere Strafe als sechs Monate Gefängnis zugezogen haben würden. Nach französischem Rechte ist freilich eine Revision eines vor dem Geschworenengerichte zu Ende geführten Processes nicht mehr zulässig. Oberst Villette hat also nicht zu befürchten, daß ihn in Folge der Enthüllungen Bazaine's noch eine höhere Strafbestrafung könnte; immerhin will es uns als ein sehr schlechter Freundschaftsdienst erscheinen, daß Bazaine den Obersten Villette, der sich in den Verhandlungen zu Grasse bis zum letzten Augenblick als nicht schuldig bekannte, vor aller Welt zum Lügner macht.

Noch rücksichtsloser fast ist die Indiscretion, mit welcher der Ex-Marschall das Gratulationschreiben des Generals Casaguy der Oeffentlichkeit preisgab. Der genannte General befindet sich noch in Activität und es kann daher wohl kein Zweifel obwalten, daß er wegen dieses Schreibens, in welchem er die Gattin des Marschalls Bazaine zu der gelungenen Flucht auf's Wärmste beglückwünscht, zur Rechenschaft gezogen und mit dem „blauen Vogen“ begnadet wird. Fast ist es nicht einmal ersichtlich, was der Ex-Marschall mit diesen Enthüllungen beabsichtigt, es sei denn, daß er der Welt beweisen wollte, daß er noch nicht von aller Welt verachtet wurde. Bedenkfalls hat er jedoch mit den Enthüllungen erreicht, daß er fortan ob seiner punischen Treue auch von seinen rührenden Freunden verachtet wird.

### Feuilleton.

#### Dr. Julius Répes.

Von Fels zu Meer — von den Kreideseilen Adions bis zur blaustühenden Adria, von den Karpaten bis zur Nordsee erbraut aus Millionen Kehlen ein einziger Jubelruf, gleich „Donnerhall und Wogenprall.“ Es gilt, die unerschrockenen Männer festlich zu begrüßen, die in des Nordens starrem Eise hundertfach dem Tode in's Auge geschaut, und nun mit neuentdeckten Schätzen der Wissenschaft, nach Verzwingung märchenhafter Gefahren glücklich in die stolze Heimath wiederkehrten.

Und daß sie die Scholle ihres Vaterlandes wieder betreten können, die Bayer und Weyprecht Brosch und Drel und wie sie Alle heißen, die Bravsten der Braven; daß sie nur den einzigen Krisch in des Nordens kalte Erde gebettet: das ist unter Anderem wohl auch dem tüchtigen Können und den allseitig anerkannten verdienstvollen Leistungen des die Nordpolexpedition begleitenden Schiffsarztes unferes wackeren Landsmannes Dr. Julius Répes zuzuschreiben.

Dr. Répes gehört zu den talentvollen Jüngern der Wiener medicinischen Schule, deren Schwelle er genau vor einem Jahrzehnt zum ersten Male überschritten. Was sich von Répes „singen und sagen“ läßt, gilt mehr dem Studenten als dem Diplomirten, denn seine Laufbahn als Heilkünstler ist eine zu kurze, und bis zur Uebernahme der Schiffsarzts-Stelle eine zu wenig markant hervorragende, als daß wir sie im sonnigen Wien mit fesselnden Strichen schildern könnten — freilich seine kühnen Gefährten, denen er im äußersten Norden der Erde ein guter Ca-

### Die Nordpolfahrer in Wien.

Wien, 25. Sept., 9 Uhr Abends.

Sie ist doch nicht gar so schlimm diese Zeit, von der gallige Misantropen unzählige Male behauptet haben, daß sie im Schlamm des Materialismus verfinke, daß in ihr nichts Geltung habe als die nackte derbe Realität, daß sie aus ihrer Aufschwung lähmenden Kälte nur dort heraustrete, wo ein handgreiflicher, nach irgend einen Münzfuß zu berechnender Nutzen zu erwarten sei, daß ihr, mit einem Worte, jede Begeisterungsfähigkeit abhanden gekommen, daß der Begriff des „Idealismus“ nur mehr in den Wörterbüchern zu finden sei!

So sagen jene Wackeren! Und da geschah es, daß ein Häuflein tapferer Männer sich zusammenfand und den verwegenen Entschluß faßte, das bequeme Leben in der Heimath, alle Genüsse der Civilisation aufzugeben und Gegenden aufzusuchen, deren wirkliche Schrecknisse die von der kühnsten Phantasie geschauten weit hinter sich lassen, deren unerjohltes Zanere unglückliche Vorgänger angenommen hatte, um sie nicht mehr wiederzugeben, Gegenden, in welchen jeder Schritt nach vorwärts dem Tode abgerungen werden mußte!

Am 13. Juni 1872 zogen sie aus und heute nach mehr als 27monatlicher Abwesenheit betreten sie wieder den heimathlichen Boden. Was liegt aber nicht alles zwischen diesen beiden Daten, dem 12. Juni 1872 und dem 25. September 1874?! Ein unterbrochener Kampf gegen die anstürmenden Elemente, ein fortwährendes Ringen mit dem in unzähligen Gestalten drohenden Tode.

„Und zu welchem Zwecke eigentlich dieses tollkühne Wagnis?“ fragen die Utilitarier jeder Sorte. „Welchen practischen Nutzen bringen uns die Männer der Nordpolexpedition heim? Haben sie uns mindestens einen neuen Weg gezeigt, auf dem die Knopfern und die Stiefelwische Oesterreich-Ungarns exportirt werden könnten?“

Nein, das Unternehmen der Herren Bayer und Weyprecht ist in diesem Sinne zwecklos geblieben; sie und ihre heldenmüthigen Gefährten aus allen Gauen der Monarchie haben „nichts weiter“ erreicht, als daß sie zwei Jahre lang stetig der Gefahr ausgesetzt waren, von meilegroßen Eisgletschern zerdrückt zu werden, als daß sie bei — 40° R. Monate währende Schlittenpartien machten, dazu schmackhafte Varenkotelettes aßen, auf der Brust zum Schmelzen gebrachten Schnee tranken, hie und da in Abgründe stürzten und andere ähnliche kurzweilige Motria trieben.

Und darum jener Euthusiasmus, der seit dem 27. August — dem Tage, der die Kunde von ihrer Rettung brachte — wie electricch die ganze Monarchie durchzuckt und der, je näher die kühne Mannschaft des „Legatthoff“ dem Vaterlande kommt, desto gewaltigere Dimensionen annimmt, darum dieser begeisterte Jubel?

Ja, unsere verklärte Zeit ist nicht gar so schlecht und bene, die ihr jeden idealen Zug absprecken, sie

verleumdend. Es ist der reine Idealismus, der den Nordpolfahrern die Reise von Tromsø bis Wien zu einem wahren Triumphzuge gestaltet und ihnen Ehren erweist, wie sie sonst nur gekrönten Häuptern entgegengebracht werden, es ist ein Kniebeugen vor der Wissenschaft als Selbstzweck! Und darin liegt das Erfreuliche und Erhebende aller jener Ovationen, die nun seit Wochen dauern und heute in Wien ihren Höhepunkt erreicht haben.

Doch auch der practische Nutzen ist nicht gering anzuschlagen! Wie ich höre, mußten nur die wenigsten der Resultate der Seeuntersuchungen mit dem Tiefen-Thermometer zurückgelassen werden; die arktische Zoologie hat namhafte Bereicherungen erfahren; die magnetischen Beobachtungen führten zu überraschenden Ergebnissen, bezeichnen die meteorologischen Beobachtungen; die Theorie über die Bewegung des Eises ward beinahe axiomatisch sicher gestellt. Auch das Franz-Josefs-Land scheint von größerer Ausdehnung zu sein, als ursprünglich angenommen wurde; nordwärts scheint es ausschließlich aus Inseln zu bestehen.

Doch nicht hier ist der Platz, in wenigen flüchtig hingeworfenen Zeilen die wissenschaftlichen Resultate des merkwürdigen Unternehmens darzustellen; in authentischer Weise werden dies Weyprecht und Bayer selbst in den demnächst stattfindenden Vorlesungen; aus dem Munde der Helden der neuen Odyssee werden wir dann erfahren, was in heißen Kämpfen für die Wissenschaft erstritten wurde.

Wien, von wo die Idee zur Expedition ausgegangen, durfte, was die Großartigkeit des Empfanges betrifft, nicht hinter Hamburg zurückbleiben und wahrlich der heutige Tag wird ein unvergesslicher sein in den Annalen der österreichischen Hauptstadt. Schon von 3 Uhr Nachmittags angefangen begann eine Völkerwanderung nach dem Nordbahnhofe, in dem bis gegen halb 5 Uhr ungefähr 2000 Menschen versammelt waren. Unter den Herren sahen wir den Gemeinderath der Stadt Wien, geführt von dem Bürgermeister Dr. Felder, den Landesauschuß von Niederösterreich mit dem Landmarschall Abt Hefersdorfer an der Spitze, die Deputation der Marineinfektion des gemeinsamen Kriegsministeriums, geführt vom Viceadmiral Böckh, eine Deputation der Wiener Garnison, bestehend aus den Generalen und Oberofficieren in Paradeuniform und vollem Ordensschmucke, Sectionschef Frgr. v. Hoffmann, die österreichische geographische Gesellschaft, die Deputation der ungarischen geographischen Gesellschaft, bestehend aus den Herren Johann Hunfalvy (um den Hals das Commandeurkreuz des Stefansordens), Professor Vambery, Dr. Anton Veretz und Dr. Moriz Déchy und außerdem ein Publicum, aus den vornehmsten Kreisen der Residenz recrutirt. Um 7 Uhr langte der Personenzug aus Kraufau im Bahnhofe an; die Passagiere desselben verließen durch eine Seitenthüre die Halle, das Gepäck war rajch hinausbefördert und die Bahn freigemacht. Es verging eine halbe Stunde, da durchzuckte es die Menge — der Zug mit den Nordpolfahrern ist in Sicht — hieß es.

merad, ein fröhlicher Gesellschafter, ein unermüdlicher Helfer in körperlichen Nöthen, Tröster in Seelenleiden und (wie es ein guter Arzt sein soll) Sorgenbrecher war, wenn die Verzweiflung sie mit geringen Krallen zu erfassen drohte — die werden wohl auch vom Doctor Répes viel des Schönen und Nützlichen zu erzählen wissen.

Am 17. Jänner 1870 legte Répes sein erstes medicinisches Rigorosum ab, und noch im selben Jahre erwarb er sich mit Ehren und Auszeichnungen seinen Doctorhut — aufrichtig gesagt: zur Verwunderung Aller, die den dem Sybaritismus zugeneigten Kollegen, den flotten Lebemann, den unverwundlichen Tänzer, das tadellose Balconiet-Mitglied, den Gentleman, der lebte und leben ließ, aus näherem Umgange kannten. Und das ist's eben, was auf Répes' Energie und Willenskraft ein scharfes Streiflicht wirft: daß er, als die Stunde der Prüfung herannahte, die Kraft besaß, sich mit einem Nuck den Stunden der Tauschung zu entreißen, daß er sich aus den, ihn — den jungen Mann von seltener, kraftvoller Schönheit — mit heißem Verlangen umströmenden Armen der Schönen mit eisernem Fleiße auf die dünnen Knochenleiste warf; daß er den Mädchenblumen, die er Jahr aus Jahr ein als glänzender Schmetterling umgaukelte, rosch entschlossen Valet sagte und sich in die trockenen Geheimnisse des Herbariums vertiefte; daß er die Circulation und Pulsation gerade in der stürmischsten Ballzeit nicht mehr auf dem glatten Parquet, sondern im physiologischen Laboratorium an Fröschen und Kaninchen studirte; daß Alles muß ihm, eben weil man ihn dieser Thatkraft kaum für fähig hielt, doppelt angerechnet werden.

Drei volle Monate hindurch sperrte sich Répes zu jener Zeit in seiner Studirstube ein und — seine

Gänge in die Hörsäle und zu den Curfen abgerechnet — überdritt kaum ein Mal die Schwelle derselben. Seine Wohnung, die sonst einem Taubenschlage gleich, war Allen, auch seinen besten Freunden, hermetisch verschlossen; Tag und Nacht lernte er, und nur so ist es erklärlich, daß er, dem früher Jeder einen heftigen Durchfall prophezeite, die strengen Prüfungen „maxima cum laude“ bestand.

In diesen kritischen Tagen durfte ihn nur Einer besuchen: sein ewig getreuer, ihm ungetrenntlicher Volkur. Es war dies ein Mediciner, ein armer Teufel, Namens W...r, der allgemein der Secretär Répes' genannt wurde. Er war aus dem Heimathsgelande (Bereger Comitai), den letzterer während ihrer ganzen Studienzeit ausgiebig unterstützte, während er ihn andererseits freilich zu allen möglichen und unmöglichen Diensten als Factotum, Mittelmann, Schnellläufer und stets willfährigen Leibadjutanten benützte. War der Eine von ihnen in Sicht, so konnte man mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß der Andere im selben Fahrwasser segle; und Beide befanden sich wohl dabei. Das Schickial hat sie auseinandergerissen: Dr. Répes hat sich im hohen Norden einen Namen gemacht während W...r im fernen Osten, in der Türkei, franke Majelmänner zum Leben oder auch zu Tode curirt.

Kaum hatte Répes jenes Prädicat erworben, das ihn wahlfähig macht, auch wenn er keinen Großen sein eigen nennt, war er wie umgetauscht. Der Ernst des Lebens trat an ihn heran und er wußte ihn voll und ganz zu erfassen.

Répes war nie ein guter Deconomen; in seinem Haushalte neigte sich das Budgetzüngelein stets nach der Deficiteite, trotzdem seine wohlhabenden Eltern ihn stets in höchst munificenter Weise bedachten und schwere, fünffach gefiegelte Briefe häufig bei ihm

No. 221  
Das Publicum  
halten hatte,  
rinesection u  
salon. Die D  
und Zischen,  
fährt vom D  
Das Maschin  
bunten Plagge  
die weithin si  
p r e c h t, h  
Der Zug  
die den Erwa  
sten, dann G  
rer der Unter  
der auch ruer  
sger Unterstü  
nerendes Hoch  
Reihen und  
Theile des W  
kann. Es fol  
und Dr. R  
man erlebt h  
gen zu könne  
umringt, getü  
Statt der G  
Führer der G  
um den Hälk  
zen Dank.  
man ihnen N  
keren verlir  
wältigend, sic  
Blid . . .  
Waggons v  
Hoch begrüß  
aus und we  
trachtet, da h  
Tagen wieder  
pol anzutret  
Auch die  
sich aus. W  
einen Volkbar  
here nicht in  
scheidenes W  
bedrückte zu  
als wollte er  
y er, im k  
junger Mann  
Dr. R & p e  
higkeit einer  
Antritte der  
um, als ihm  
Répes' zuge  
garische Lau  
W r o s f u  
sten Aussehen  
Nun ger  
scheint gerade  
mengebalbt d  
germelter D  
sprochen, als  
wältigem Ch  
einlachten. D  
bald auf dem  
Es ist eine  
rend seiner se  
oder eine Br  
Tafelchen hat  
steden, das er  
taner Noth r  
alten Kleidun  
eines Tages  
netto 41 Gul  
den Tiefen p  
Selbstwe  
Umständen h  
Leuten in Be  
Mitmenschen  
pro mese be  
Leben an In  
guten Götter  
Doch, w  
überschritten  
geworden. D  
gemacht hatte  
auf, er warf  
teristisch für  
ein Wort, d  
Wiener Wuch  
Kaffelsberger  
herührt. S  
Studenten R  
an und offer  
höhe.“  
Ich bra  
Répes, und  
würde ich un  
nicht weiß, m

Das Publicum, welches auf den Perron Einlaß erhalten hatte, bildete Spalier. Die Vertreter der Mannesfaction und der Garnison verließen den Kaiserpalast. Die Deputationen ordneten sich. Ein Brausen und Zischen, die Locomotive fährt langsam ein, geföhrt vom Director der Nordbahn, Hocrath Eichler. Das Maschinengethüm ist prächtig anzuschauen; mit bunten Flaggen haben sie es geschmückt und vorne ist die weithin sichtbare Inschrift zu lesen: „Hoch Weyprecht, hoch Payer!“

Der Zug hält; aus den ersten Waggons steigen die den Erwarteten einige Stationen entgegen Gerechteten, dann Graf Wilczek, der hochherzige Förderer der Unternehmung und Graf Edmund Zichy, der auch vnermüdlich war in materieller und moralischer Unterstützung. Da durchbraust plötzlich ein donnerndes Hoch die Halle, es pflanzt sich fort in allen Reihen und stündet ein verstärktes Echo im äußeren Theile des Bahnhofes. Man hat Weyprecht erkannt. Es folgt Payer, dann Drel, Brosch und Dr. Képes. Was nun folgte — das muß man erleben haben, um sich einen Begriff davon machen zu können. Die Officiere wurden von Tausenden umringt, geküßt, in überwältigender Weise begrüßt. Statt der Begrüßungsrede fielen Pöschel und der Führer der Garnisonsdeputation Weyprecht und Payer um den Hals, herzten sie und stammelten einen kurzen Dank. Frauen weinten, von allen Seiten rief man ihnen Nachrichten von den Ihrigen zu. Die Wackeren verlieren beinahe die Fassung, es ist zu überwältigend, sie dankten mit innigem, thränenfeuchtem Blick. . . . Mittlerweile hat auch die Mannschaft die Waggons verlassen und wird mit einem Collectivhoch begrüßt. Die tapferen Jungen sehen vorzüglich aus und wenn man diese stämmigen Gestalten betrachtet, da hielt man sie für capabel nach vierzehn Tagen wieder die kleine Promenade nach dem Nordpol anzutreten!

Auch die Officiere sehen verhältnißmäßig vorzüglich aus. Weyprecht, der in Uniform war, trägt einen Vollbart. Auf Franz Josefsland sollen die Barbier nicht in jeder Straße zu finden sein! Sein bescheidenes Wesen scheint sich von der Ovationenfülle bedrückt zu fühlen. Er sieht gleichsam bittend um sich, als wolle er dem Enthusiasmus Einhalt thun. Payer, im kurzen Sammtrocke, ist ein bildhäßlicher junger Mann von leichten und graciösen Bewegungen. Dr. Képes ist derselbe vierschrötige, mit der Zähigkeit einer Eiche begabte Mann, der er vor dem Antritte der Reise war. Ueberrascht wendete er sich um, als ihm aus einer zahlreichen Gruppe ein „Eisen Répes“ zugerufen wird. Wahrscheinlich der erste ungarische Laut, den er nach dritthalb Jahren hört. Brosch und Drel erfreuen sich ebenfalls des besten Aussehens.

Nun hinaus zu den harrenden Wagen! Das scheint geradezu unmöglich. In einen Knäuel zusammengeballt drängen sich die Tausenden nach und Bürgermeister Dr. Felder hat kaum einige Worte gesprochen, als die Mitglieder der Expedition mit gewaltigem Echor von ihm getrennt und vorwärtsgezogen werden. Doch der weggeworfenen Hülle folgte gar bald auf demselben Schlenkerwege auch die Fülle. Es ist eine „historische Thatsache“, daß Répes während seiner sechsjährigen Studienzeit nie eine Börse oder eine Brieftasche besaßen; in allen Taschen und Täschchen hatte er — jeder Umhüllung ledig — Geld stecken, das er unzählig ausgab. Zu Zeiten momentaner Noth riß er die Kasten auf, durchstöberte seine alten Kleidungsstücke und man erzählte sich, daß er eines Tages bei einem solch' gründlichen Experimente netto 41 Gulden in den Falten invalider Silbets und den Tiefen pensionirter Weinkleider gefunden habe.

Selbstverständlich stand er unter so bewandten Umständen hie und da auch mit jener Sorte von Leuten in Verkehr, die einem armen, aber „sicheren“ Mitmenschen mit größten Vernügen zu 8 Percent pro mense behilflich sind. Wie viel Répes in seinem Leben an Interessen bezahlt, das wissen vielleicht die guten Götter, er selbst weiß es bestimmt nicht.

Doch, wie schon erwähnt, als er den Rubicon überschritten hatte, war er mit einem Schlage anders geworden. Die Herren, die an ihm gute Profiten gemacht hatten, drängten ihm ihre Darlehen förmlich auf, er warf sie einfach zur Thür hinaus. Charakteristisch für den Speculationsgeist dieser Leute ist ein Wort, das von Jacob H. . . ., einem bekannten Wiener Wucherer, der auch im Sensations-Proceffe Kaffelsberger-Schwingerschögel eine Rolle spielte, herrührt. H. . . ., in „Geschäftsverbindung“ mit dem Studenten Répes, kloppte auch beim Doctor Répes an und offerirte ihm „Capitalien in jeder beliebigen Höhe.“

„Ich brauche nichts, Herr H.“, antwortete Dr. Répes, und dann, wenn ich auch Geld brauchte, würde ich um keinen Preis welches entleihen, da ich nicht weiß, wie ich es zurückzahlen könnte.“

schoben werden. Eingekleidet und factisch dem Erdrücktwerden nahe, fortwährend von Hochs umbraust und unter den Klängen des vom Männergefangenverein angestimmten Liedes gelangten sie beinahe unter Lebensgefahr zu den Wagen. Es gelingt ihnen und ihren Begleitern, — die Officiere in den vorderen, die Mannschaft in den folgenden Wagen — einzusteigen. Es wird der Weg über die Praterstraße genommen. Der Anblick, den diese bot, war ein aller Beschreibung spottender. Vom Praterstern bis zur Wollzeile — eine Distanz von der Ausdehnung einer Viertelstunde — harrte eine Menschenmenge von einer, nach unsefährer Schätzung, Viertelmillion, der Ankommenden. Und diese 250,000 Menschen brachen beim Anblick des ersten Wagens, in dem Weyprecht und Payer saßen, in ein einstimmiges Hoch aus! Wie erschreckt von der Gewalt dieses Rufes trat einen Moment lang Stille ein. Dann aber ertönte das Zurufen immer wieder von Neuem, um eine Stunde lang kein Ende zu finden. Wahrlich in der solchergestalt zum Ausdruck gebrachten Anerkennung eines ganzen Volkes mag man Vergessen finden für ausgestandene Leiden und Kraft zu neuen Wagnissen! Der Weg vom Praterstern bis zum Hotel „Zum römischen Kaiser“, wo die Officiere einquartiert werden, einwärts und bis zur Landstraße, wo man die Mannschaft unterbrachte, andererseits, war ein herrlicher Triumphzug. Es ward einem schwindelig, wenn man dieses wogende und brausende Menschenmeer von der Höhe eines Wagens herab betrachtete. Dazu die fortwährenden dröhnenden Hochs, die in allen Stagen mit elegantem Publicum besetzten Häuser, welche theilweise, namentlich die Hotels bei der Aspernbrücke, geschmackvoll decorirt waren und welche manchmal den Eindruck machten, als schwanken sie, da aus allen Fenstern mit den Tüchern zugewinkt wurde, wahrlich ein Empfang, gleich ehrend für die, denen er galt, wie für die, die ihn bereiteten!

Nahezu eine Stunde währte es, bis die Officiere in ihrem Hotel und die Mannschaft in der Dreher'schen Bierhalle angelangt waren. Noch ein hunderttausendstimmiges Hoch und langsam verlief sich die Menge.

Und jetzt gönnet Euch Ruhe, ihr wackeren Männer, ihr habt sie ehrlich verdient nach jahrelangen unerschönten Strapazen und nach wochenlangen Jubel-szenen!

\* \* \*

— 26. September.

Die gewaltige Aufregung des gestrigen Abends zittert noch leise nach. Noch immer wird in allen Kreisen von der überwältigenden Großartigkeit des Empfanges gesprochen und mit gespannter Neugierde lauscht man Jedem, der irgend etwas Neues zu erzählen vermag und wer gar in der Lage ist, sich rühmen zu können, daß einer der gefeierten Helden ihm die Hand gedrückt, ihm „ich danke“ gesagt habe, oder wer Authentisches zu berichten weiß über die Farbe des Halstuches Lusino's, des Bootsmannes, der wird beneidet und angefaunt.

„Herr Doctorleben“, versetzte der glatzköpfige Jacob, „bekümmern Sie sich um das nicht, ich gebe Ihnen, so viel Sie wollen, für Sie habe ich ausgesetzt, Sie sind ein — schöner Mensch.“

Herr H. . . . hatte hiebei wohl an eine glänzende Heirat gedacht, die seiner Meinung nach dem Doctor-Cavalier nicht ausbleiben konnte. Nun, sie wird ihm heute weniger als je ausbleiben, und wenn früher kaum eine Tochter Israels — Répes ist bekanntlich oder auch nicht bekanntlich Israelit — dem blühenden jungen Manne mit den vollendeten Manieren und dem einschmeichelnden Wesen „nein“ gesagt hätte, so halten ihn, den Ruhm- und Erfolgskronen, heute wohl auch sämtliche „Herren Eltern“ für eine gute Partie, für einen Schwiegersohn, mit dem man sich „sehen lassen kann.“

In Ungarn hat man vor einigen Wochen noch nicht gewußt, ob er Répes oder Képes heiße; hier ist er in den Kreisen jeder Kategorie, der besten wie der unteren, auch von früher her sehr gut bekannt. Wie das Fett-auge auf der Suppe schwamm Répes überall oben-auf. Er war Mitglied des „társas kör“ des „magyar klub“, des Studentenkrankenvereins, Auschuß sämtlicher Ballcomités und wenn es an die Einladung hoher Herrschaften und großer Künstlerinnen ging, stand und sprach Répes stets in erster Reihe der tabellos Beirathen und Befravatteten. Und in Ballzälen, im Theater, in Concerten wurde die angeknüpfte Bekanntschaft weitergesponnen und den obersten Zehntausend ist der Name Répes von früheren Tagen nicht weniger geläufig als — jenen mehr inferioren Schichten, denen Répes seinem Naturell gemäß stets mit besonderer Freundlichkeit und Liebesswürdigkeit begegnete, vorzüglich wenn es Individuen waren, bei denen er seiner feinsten Galanterie die Zügel schießen lassen konnte.

Vor dem Hotel zum „römischen Kaiser“, wo die Officiere in eleganten Appartements einquartiert sind, bewegt sich fortwährend eine undurchdringliche Menschenmenge, welche stundenlang harrt, um eines der Gäste ansichtig zu werden. Wenn sich hinter den Fenstergardinen in der ersten Etage der Schatten einer Gestalt zeigt, bricht das Spalier bildende Publicum auf der Gasse in donnernde Hochs aus.

Heute Vormittags erschien bei den Mitgliedern der Expedition Deputation nach Deputation, darunter die der Stadt Triest, bestehend aus den Herren Podestà Alessandro d'Angeli, Pascolini, Salvatore Venturo, die der Wiener Studentenschaft, welche einen prachtvollen Lorbeerkranz mit den entsprechenden Widmungsschleifen überreichte u. A. Um 11 Uhr Vormittags erschienen die Minister Danhans, Glasfer und Stremayr, welche die Heimgekehrten herzlich begrüßten.

Schiffsführerich Brosch begab sich ebenfalls im Laufe des Vormittags in Begleitung des Grafen Wilczek zum Bürgermeister Dr. Felder, um das Erscheinen der Officiere für Montag Vormittags 11 Uhr anzukündigen. In dieser Visite wollen die Herren ihren tiefgefühltesten Dank für den Empfang aussprechen und mußte dieselbe verschoben werden, weil Schiffslieutenant Weyprecht an einem Halsleiden erkrankt ist, das ihn zwingt, einige Tage das Zimmer zu hüten. Weyprecht sieht man es erst heute an, daß ihn die Aufregung der jüngsten Tage sehr angegriffen habe und daß es ziemlich lange dauern werde, bis er sich vollkommen erholt haben wird. Payer ist geschmeidig und elegant, Dr. Képes frisch und munter und wenn man diese kernige Erscheinung betrachtet (Képes sieht besser aus, als vor der Abreise), so möchte man behaupten, daß der ungarische Stamm ganz besonders für die arctische Zone incliniere. Répes äußerte mir gegenüber die Absicht, neuerdings „das Täschchen zu wagen“; er will sich dem Grafen Wilczek anschließen, der im nächsten Jahre den Weg zum Nordpol nehmen will.

Die wackere Mannschaft promenirt in den Straßen; von ihren Gesichtern strahlt die Freude über den warmen hellen Sonnenschein. Sie besorgen tausenderlei Einkäufe für sich und die Lieben in der Heimath. Der brave Bootsmann Lusino ist nicht wieder zu erkennen; gestern noch ursprüngliche Theerjacke, heute in glänzendem Cylinder und schwarzem Salonanzug, vollendeter Dandy.

Bekanntlich hatten sich gestern auf dem Nordbahnhofe auch Vertreter der Pariser geographischen Gesellschaft eingefunden; es waren die Herren Comte d'Osmond und Capitän de Corcy. Der Wortlaut ihres unmittelbar nach der Ankunft des Zuges nach Paris abgeordneten Telegramms ist in Uebersetzung folgender:

„An den Präsidenten der geographischen Gesellschaft in Paris; Christinenstraße.“

Weyprecht und Payer sind diesen Abend um 5 Uhr in Wien angekommen. Auf dem Bahnhof wurden sie von den Deputationen der Kriegsmarine und der gelehrten Gesellschaften, sowie von dem Publicum in

Von Primarius Drasche, als ein hochtalentirter Arzt, der sich im Rudolfs-Spitale als Secundarius seine Sporen verdiente, empfohlen, hatte es Dr. Képes nebst seiner persönlichen Bekanntschaft mit Payer zu verdanken, daß er von den vielen Berufenen der einzige Auserwählte wurde. Payer betonte es mit Recht, daß die Expedition in den starren Eisgefilden, fern von aller Welt, auf sich allein und ihren frohen Muth, ihr festes Vertrauen in das Gelingen des großen Unternehmens angewiesen, nebst dem tüchtigen Arzte auch einen guten, frohgemüthigen Cameraden brauche, der nicht nur erfrorene Finger zu amputiren und den Scorbut zu heilen vermag, sondern die Langeweile der trostlosen Einsamkeit mitbannen, die schlummernden Geister beleben und im Nothfalle auch — Schlitten ziehen kann.

„Isten áldja meg, barátom“, sagte Ministerpräsident Eötvös zu Dr. Répes, als sich dieser von ihm verabschiedete, — „magyar ember még arra felé nem járt; esakhogy aztán vissza is jöjjen!“ („Gott segne Sie, Freunden! Dort herum ist noch nie ein Ungar gereist; schau'n Sie nur, daß Sie auch zurückkommen!“)

„Hungariasund“ — „Cap Best“ — „Cap Deal“ geben Zeugniß davon, daß nun auch ein Ungar „dort herum“ gewandelt, und jener gute Stern, der Dr. Képes behütet, als er typhuskrank vom Fenster des ersten Stockwerkes auf das Holzpflaster sprang, ohne sich zu beschädigen, hat ihn auch glücklich heimgeleitet in's Vaterland, das ihn mit Stolz seinen Sohn nennt.

Sei er herzlich begrüßt und herzlich willkommen!  
„N. P. J.“

der begeistertsten Weise empfangen. Wir glaubten im Sinne der Gesellschaft zu handeln, wenn wir die allerbesten Glückwünsche darbrachten. Weyprecht erwiderte: „Ihre Gegenwart hier ist meine schönste Belohnung“ und Payer fügte hinzu: „Ich bin glücklich, gleich bei unserer Ankunft Franzosen und namentlich Vertreter der geographischen Gesellschaft in Paris zu finden, welcher wir aus tiefstem Herzen dankbar sein werden. D'Smond, de Corcy.“

Für heute steht eine Festvorstellung im Gallemeier-Theater auf dem Programm (die Sitzung der geographischen Gesellschaft ward auf Dienstag verschoben.) Morgen ist Volksfest bei Schwender, das großartig zu werden verspricht.

So reißt sich Ovation an Ovation in ununterbrochener Folge und Képe's findet kein passenderes Wort zur Charakterisierung der Stimmung nach den vorausgehenden Festlichkeiten der jüngsten Tage, als: „Már teljesen elbutittattunk!“

**K r e s s e s.**

**Triest, 27. September.** Der Lloyd-Dampfer „Austria“ ist mit der ostindisch-chinesischen Ueberlandspost heute um 5 1/2 Uhr Früh aus Alexandrien hier eingelaufen.

**Paderborn, 26. September.** In dem Schreiben des Bischofs Martin an den Oberpräsidenten erklärt Martin, die Handlungen, derenwegen er zur Amtsniederlegung aufgefordert sei, seien nicht Ausfluß des Oppositionsgeistes gegen die Staatsordnung, sie seien nur Acte der Abwehr und zwar der pflichtmäßigen Abwehr. Er opponire nicht gegen die Staatsordnung, wenn er nicht zur Ausführung von Gesetzen mitwirke, zu welchen er nicht mitwirken könne, wenn er nicht ein elender Verräther an seiner Kirche, nicht ein meiseidiger Bischof sein wolle. In den jüngsten Hirtenbriefen habe er nicht auf Störung des öffentlichen Friedens, der Ruhe und Ordnung, sondern auf deren Erhaltung hingewirkt. Die Aufforderung, sein Amt niederzulegen, könne er selbstredend nicht befolgen. Wenn der Oberpräsident sich deshalb veranlaßt sehen sollte, bei dem Kirchengerichtshofe die Einleitung des Verfahrens gegen ihn zu beantragen, wenn der Gerichtshof die Amtsentlassung wirklich ausspräche, würde er einen solchen Richterpruch für Null und nichtig erklären: Keine Staatsbehörde habe ihm (dem Bischof) das Amt gegeben, keine könne ihm dasselbe nehmen.

**Paris, 27. September.** Die „Republique française“ veröffentlicht ein Schreiben Gambettas, welches sagt, daß die am 4. October stattfindenden Wahlen der Generalräthe nothwendiger Weise einen politischen Charakter an sich tragen; sie werden ein erneuerter Protest des Landes gegen das Verhalten der Nationalversammlung und gegen die monarchischen und bonapartistischen Restaurationsversuche sein. Frankreich werde seinen Willen zu erkennen geben, die Republik zu begründen.

Die Generalräthe werden die Aufgabe zu erfüllen haben, die neuen socialen Schichten zu unterweisen und die Demokratie in die Behandlung der Geschäfte und in die öffentlichen wahrhaft freien Institutionen einzuwöhnen.

Die Wahlen werden die bevorstehenden, durch die Ohnmacht der National-Versammlung nothwendig gewordenen allgemeinen Wahlen vorbereiten. Die solcherart erzeugte Agitation sei nothwendig. Gambetta behauptet, es sei noch an der Zeit, daß Frankreich sich eine definitive Regierung gebe.

**Madrid, 26. September.** Bazaine wird den Winter mit einem großen Theile seiner Familie in Madrid zubringen. Seine Gemahlin ist bereits hier eingetroffen.

Serrano wird wahrscheinlich das Commando der Armee des Centrums übernehmen. Inzwischen wird Jovellar den General Fabia ersetzen. Die Truppen werden demnächst Laguardia angreifen.

**Die erste Leichenverbrennung.**

**Wreslau, 23. September.**

Die Frage der Leichenverbrennung, für welche sich schon seit geraumer Zeit die hiesige Bevölkerung lebhaft interessirt, gelangte, wie wir bereits mitgetheilt, gelegentlich der hier tagenden 47. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu einem gewissen Abschlusse. Angeregt durch den Vortrag des Prof. Reclam aus Leipzig (welcher die Ausführbarkeit in überzeugender Weise nachwies), wurde von den städtischen Behörden Einleitung zu einem Verbrennungsversuche getroffen. Man benutzte keinen Siemens'schen Apparat, sondern lediglich die Hilfsmittel der hiesigen neuen Gasanstalt, in welcher auf die einfachste Weise die nöthigen Einrichtungen getroffen wurden.

Unter Leitung des Prof. Reclam fand gestern die erste Verbrennung einer menschlichen Leiche statt. Die Mitglieder der Versamm-

lung waren auf eine vom Stadtrath ausgegangene Einladung zahlreich erschienen. Von den mir persönlich bekannten bemerkten wir Prof. Büttner aus Frankfurt a. M., Prof. Benedek und Prof. Nagel aus Tübingen, Prof. Polet aus Breslau, Prof. Günhagen aus Königsberg, Obermedicinalrath Wild aus Cassel, Stadtphysicus Dickhut aus Breslau, Dr. Fabian aus Walparaiso. Von den hiesigen Behörden waren erschienen: Polizeipräsident v. Uslar-Gleich, Dr. Veliß, Präsident des Appellhofs, die Stadträthe Hipauf und Friederici und eine Anzahl Stadtverordneter.

Die Leiche gelangte um halb 6 Uhr, mit weißem Linnen eingehüllt und überdeckt, in den Verbrennungsraum. Sofort von Flammen so umhüllt, daß man keine Einzelheiten wahrnehmen konnte, war schon nach einer Viertelstunde ein großer und nach einer halben Stunde der weitaus größte Theil der Weichtheile der im lebhaften Hellroth glühenden Leiche vom Feuer verzehrt und verschwunden. Eine Stunde nach Beginn war die Verbrennung der Knochen und Weichtheile beinahe vollständig beendet, so daß für die Zwecke der Gesundheitspflege das Ergebnis bereits als völlig genügend bezeichnet werden mußte.

Da es aber auch darauf ankam, die Leistungsfähigkeit des Apparates zu prüfen, so ließ man der Sache ihren Verlauf, bis auch die beiden Theile (Becken und Leber), welche bei jeder Verbrennung den hartnäckigsten Widerstand leisten, so vollständig von der heißen Luft verzehrt sein würden, daß sie keine Flammen mehr hervorbringen. Hierzu war noch eine Stunde zehn Minuten erforderlich, also mehr als zur gesammten übrigen Verbrennung. Im Ganzen wurde mithin vom Einbringen der Leiche bis zum Ausziehen der Aschensreste die Zeit von zwei Stunden zehn Minuten verbraucht. Die Asche bestand aus weißen kleinen Knochenstückchen und Bröckchen, von denen nur wenige noch die Form der einstigen Knochen zeigten.

Auch der Schädel war in einzelne Theile zerfallen; nur noch ein Bruchstück vom Hinterhaupt, von dem Stirnknochen, und der Kintheil des Unterkiefers ließen sich durch ihre Form von den anwesenden Anatomen und Ärzten bestimmen. Kein einziger Zahn wurde aufgefunden. Alle Knochen waren schneeweiß; nur das schwammige Zwere einiger Wirbelknochen war hellbräunlich-gelb gefärbt. Das Gewicht der sämtlichen Knochenreste betrug 3 Pfund.

Die Kosten waren äußerst gering; es wurden bei der Verbrennung nicht ganz 2 Hectoliter Coaks verbraucht, welche zusammen den Preis von 13 2/10 Silbergroschen haben. Die Verbrennung kostete also nur etwas über eine Reichsmark. Alle Anwesenden stimmten in der Anerkennung ebenjowohl des nach jeder Hinsicht vollkommen gelungenen Erfolges, als des Decentes und Pietätvollen im ganzen Verfahren überein. Für die Zeiten der Epidemie ist aber durch diese Breslauer Verbrennung der öffentlichen Gesundheitspflege und der städtischen Verwaltung das wichtige Hilfsmittel gegeben, bei fast verschwindend geringen Kosten mit einem einzigen Gasofen, unter Anwendung der Reclam'schen Einrichtungen, täglich bis 50 Leichen zu verbrennen, d. h. unschädlich zu machen.

**Kleine Chronik.**

**Arad, 28. September.**

Die Samstag Abends im Restaurationslocal in der Arena seitens mehrerer Studirender des hiesigen Obergymnasiums zu Gunsten des Fonds „zur Unterstützung armer Studirender“ arrangirte Vorstellung war in jeder Beziehung sehr gelungen. Die jungen Dilettanten wetteiferten miteinander, ihrer Aufgabe in jeder Beziehung gerecht zu werden; es ging auch alles wie am Schnürchen, denn auch nicht die geringste Schwankung wurde wahrnehmbar, was darauf schließen läßt, daß sie ihre Proben nicht versäumt hatten. Das zahlreich versammelte Auditorium, dessen größtes Contingent die Collegen der Darsteller bildeten, erwies sich sehr dankbar, denn es fehlte durchaus nicht an aufmunternden Beifall, der übrigens auch ein wohlverdienter war. — Außer dem moralischen hatte übrigens die Vorstellung auch einen sehr günstigen materiellen Erfolg und dürfte hiedurch den wohlthätigen Zweck ein namhafter Betrag zugeführt worden sein.

Das Bruttoerträgniß der zwei Festvorstellungen im hiesigen Theater bei Gelegenheit der Anwesenheit Sr. Majestät des Königs belief sich auf 4327 fl. Der detaillirte Ausweis über den Reinertrag und die Ausgaben wird demnächst veröffentlicht werden.

Ein Act empörender Rohheit wurde vorgestern Abends in einem Gasthause in Temesvár verübt. Ein Herr, welcher seit langer Zeit eine Blumenverkäuferin mit rohen Zudringlichkeiten verfolgte, hatte dieselbe endlich dahin gebracht, daß sie sich, wie sie ihm schon lange angedroht hatte, brüchlich bei seiner Gattin beschwerte. Als er des Mädchens

nun nach diesem Acte der Nothwehr wieder zum ersten Male ansichtig wurde, warf er ihr ihren Korb zu Boden und schlug ihr mehrere Male ins Gesicht. Bloß dem Dazwischentreten einiger Herren ist es zu danken, daß der Scandal hierbei stehen blieb und daß die Blumenverkäuferin nicht in noch empfindlicherer Weise mißhandelt wurde. Der rohe Mensch wird sich wegen öffentlicher Gewaltthatigkeit zu verantworten haben.

— Eine schreckliche Scene ereignete sich in einer Fleischbank in Temesvár. Es war so eben ein Kalb geschlachtet worden, und zwar von einem Fleischburschen, der erst neu aufgenommen war. Ein großer Bullenbeißer warf sich nun auf das Gesäß des Thieres, um dasselbe, wie gewöhnlich zu verzehren, wurde jedoch von dem Fleischergesellen daran verhindert, der ihn hinausjagen wollte. War nun das Thier bloß durch den ihm fremden Mann gereizt, oder stand es im Beginne einer gefährlichen Krankheit, genug, der Hund warf sich plötzlich auf den Mann und schlug seine Zähne tief in dessen rechten Arm; als sich der Fleischbursche loszumachen suchte, warf ihn der Hund zu Boden und packte ihn an der Kehle. Noch ein Moment, und es wäre um ein Menschenleben geschehen gewesen. Da aber gelang es dem Burschen sein Schlachtmesser mit der linken Hand zu erfassen und im nächsten Augenblicke wälzte sich der Hund mit aufgeschlytem Leibe auf dem Boden und verendete bald darauf. Der Mann liegt jetzt an heftigem Wundfieber darnieder.

— Ein fürchterliches Familien-drama hat sich in Kronstadt vollzogen. Ein Sohn, Urauber und Schuhmachergeselle, Carl Bräuer, — hat seine Mutter, seine 18jährige Schwester, seinen 15jährigen Bruder und sich selbst erschossen. — Die Familie, bisher sehr unbescholten, verarmte dadurch, daß das Familienhaupt, Mathias Bräuer, Schuhmachermesser, erblindete. Dem blinden Mann wurden zwar monatlich 2 fl. aus der Armenkasse verabfolgt, aber das sind nicht einmal 7 Kr. per Tag. Ein Sohn war Handelscommis in einer hiesigen Modewaarenhandlung, und entwendete seinem Chef verschiedene Waaren, welche der 15jährige Knabe im Verjagante verpfändete. Dem Verjagante fiel die Sache auf und es wurde der betreffende Kaufmann in's Amt gerufen, welcher die verpfändete Waare als die seinige erkannte, worauf der treulose Commis am Samstag verhaftet wurde, und der sofort seine Veruntreuungen eingestand. Gestern nun sollte die Familie vernommen werden. — Die Mutter mit den beiden Söhnen und der Tochter verließen aber in der Früh das Haus und begaben sich über den Burghals gegen den Honterusplatz. Leute, welche ihnen am Abhange des Burghals gegen den Wald begegneten, wollten bemerkt haben, daß der Knabe und das Mädchen, welches ein Kippel verzehrte, wankten. In der nächsten Nähe des Raom'schen Biengartens, auf dem Fußsteige des Waldjaumes angelangt, wurde die Schauerthat begangen. In der Raom'schen Wollwäscherei hörte man 4 Schüsse, achtete aber weiter nicht darauf. Eine Dienstmagd aus einem Biengarten auf der Heimkehr und noch eine Frau fanden alle 4 Leichen neben einander liegen. Beide eilten entsetzt in die Wollwäscherei und theilten mit, was sie schreckliches gesehen. Herr Raom Dosios begab sich sogleich an die Schauerstelle und eilte sofort in die Stadt und machte bei der Behörde die Anzeige. Sogleich wurde eine Commission entsendet, um den Thatbestand aufzunehmen. Alle vier Leichen waren durch den Kopf geschossen. Die Mutter war am schrecklichsten zugerichtet. Bei Carl Bräuer lag ein kleines Doppelcercol. Man vermutete, daß er zuerst seine Schwester und dann seinen Bruder mit den Weiden Säusen nacheinander erschöß. Hierauf muß er das Terzerol wieder geladen haben, worauf er sodann seine Mutter und sich schließlich selbst erschöß. Die vier Leichen wurden in das Spital geschafft; die Commission begab sich hierauf in die Wohnung zu dem armen blinden Manne, welchen sie auf einem Stuhle sitzend fanden. Auf die Frage, wo sich seine Frau und Kinder befänden, sagte er, sie seien heute Früh ausgegangen, hätten ihn da gelassen und seien noch nicht heimgekehrt. Als ihm mit aller Schonung mitgetheilt wurde, die Frau sei todt, brach er zusammen und weinte. Unterdessen wurde nach dem Sohne gendelt, der beim hiesigen Regimente als Feldwebel dient und eine vorzügliche Conduite hat; ihm wurde die ganze schreckliche Sache mitgetheilt, damit er die blutige Begebenheit seinem Vater in schonender Weise bekannt gebe. Das geschah auch. Der unglückliche blinde Mann, der ein langes unbescholtenes Leben hinter sich hat, ist trostlos über die schreckliche That. Es sieht bereits fest, daß er von den Veruntreuungen seines Sohnes nicht die geringste Kenntniß hatte, ebenjowenig sein Bruder. Die weitere Untersuchung ist im Zuge. Der Commis hat im Strafhaus einen Selbstmordversuch gemacht.

— (W o z u d a s T u r n e n g u t i s t.)

Mars-Bäck  
Josef Balog  
bei Verübung  
Keresturer  
kam eben vo  
wahrnahm,  
sein gewandt  
die Aufschau  
Gasthause zu  
ohne Erfolg  
Adjunct au  
vollgirtete de  
und übergab  
von wo er i  
nung“ noch  
— Wo  
Bruder  
Lajosanger  
mehreren Bar  
wegen Nord  
a theilt und  
abgehüßt. In  
sein Bruder  
klärung ab,  
er selbst un  
seinem Brud  
die Augen ge  
Josef Hudeg  
commando k  
dert, die  
chung zu u  
verhören.  
\* (B  
Eduard St  
und Payer  
verehrter H  
wo Hnen  
Bewunderun  
gollt, wo H  
seiner österre  
glückliche M  
sein Schöpf  
Weise aus  
Ihrem Heu  
bewegt der  
Jubel, der  
mir erlaubt  
indem ich  
Nordpol-E  
Kittel die  
zu dürfen,  
„Weyprecht  
am nächsten  
genbes W  
Ihre freun  
diesem Fall  
nach der  
gizierten W  
überreichen.  
Fehlbitte g  
Eduard S  
hat ebenfa  
Hans Wi  
Polka“ be  
Ditafing i  
dition ein  
nennt.  
\* (Ri  
d. M., wir  
dem heutige  
der einen A  
fahren. Da  
begnügte si  
hier auf de  
einem unoe  
war. Der  
fuhr nach  
haben soll,  
Ligt, wel  
ken lo h  
\* Die  
Lob, bieh  
October d.  
Wien, 1. N  
Palais Au  
\* (E  
25. d. au  
nach Nyons  
beter Maro  
Klosters ge  
seinem Beg  
mehrchlings  
anscheinend  
war. Der  
Schmittwar  
gen danong  
ter zu bej

Maros-Básárhely hat der dortige Polizei-Adjunct Josef Balog den des Kirchenraubes beizüglichten und bei Verübung eines Diebstahles betretenen Maros-Registrator Volksschullehrer verhaftet. Der Betreffende kam eben vom Thurn Lehrurse und bewies, als er wahrnahm, daß man ihm auf den Fersen sei, durch sein gewandtes Ueberziehen von Planken und durch die Auffuchung des Innern eines Omnibus in einem Gasthause zum Versteck, daß er die Turaschule nicht ohne Erfolg besuchte; doch ließ sich auch der Polizei-Adjunct ausnahmsweise keine Nase oreben, denn er vollgirtete dem Dieb turnregelrecht nach, erwischte ihn und übergab ihn der Polizei, wo man ihn einsperrete, und wo er jedoch zufolge der dort herrschenden „Ordnung“ noch am selben Tage entwich und verschwand.

**Von einem Fall aufopfernder Brudersliebe lesen wir in „Hon“.** Der Gyn-lajovanczer Einwohner Josef Toth wurde vor mehreren Jahren in Folge seines eigenen Geständnisses wegen Mordes zu fünfzehnjähriger Festungshaft verurtheilt und hat auch einen großen Theil seiner Strafe abgehüßt. In diesem Jahre ersuhr der Sträfling, daß sein Bruder gestorben sei, und nun gab er die Erklärung ab, daß dieser der Mörder gewesen, während er selbst unschuldig sei; er habe sich aus Liebe zu seinem Bruder als Thäter bekannt. Er berief sich auf die Augenzeugen Paul Szemes, Michael Toth und Josef Hudeg. Das Buda-Pester Platz- und Festungs-commando hat nun das Szegsárder Gericht aufgefordert, die Angelegenheit einer neuerlichen Untersuchung zu unterziehen und die genannten Zeugen zu verhören.

**(Von den Nordpolfahrern.)** Herr Eduard Strauß hat an die Herren Weyrecht und Payer folgendes Schreiben gerichtet: „Hochverehrter Herr! Gestatten Sie, daß in dem Momente, wo Ihnen die ganze gebildete Welt die aufrichtigste Bewunderung entgegenbringt, den lauteften Beifall zollt, wo Ihnen ganz besonders die Herzen aller unserer österreichischen Mitbürger voll Freude über ihre glückliche Rückkehr entgegen schlagen, auch der Künstler sein Schänlein zum Allgemeinen beträgt. In gleicher Weise angeregt durch meine eigene Verehrung vor Ihrem Heroismus und der Größe Ihres Willens, wie bewegt durch den vieltausendköpfigen, begeisterten Jubel, der Ihnen allüberall entgegen tönt, habe ich mir erlaubt, Ihnen eine musikalische Gabe zu widmen, indem ich zur Frier des glücklichen Vollbringens der Nordpol-Expedition einen Marsch componirte, in dessen Titel die Namen der unsterblichen Führer aufnehmen zu dürfen, ich mich besonders glücklich schätzen würde. „Weyrecht-Payer-Marsch“ soll mein neuestes, schon am nächsten Sonntage zur ersten Aufführung gelangenes Werk heißen, wenn Sie, hochgeehrter Herr, Ihre freundliche Zustimmung dazu nicht versagen. In diesem Falle würde ich mir auch vorbehalten, Ihnen nach der Drucklegung dieses mit Ihrem Namen gezierter Werkes ein Exemplar deselben persönlich zu überreichen. In der angenehmen Erwartung, keine Fehlbilte gethan zu haben, zeichne ich mit Hochachtung Eduard Strauß.“ Der Capellmeister Herr Döbner hat ebenfalls seine neueste Composition dem Grafen Hans Wilczek gewidmet und „Nordpolfahrer-Polka“ benannt. Eine Deputation der Gemeinde Dittafing überreichte den Führern der Nordpol-Expedition ein Diplom, welches sie zu Ehrenbürgern ernennet.

**(List auf Reisen.)** Aus Nabrestina, 22. d. M., wird der „Triefer Ztg.“ geschrieben: Mit dem heutigen Frühzuge traf ein Reisender hier ein, der einen Wagen bestellte, um nach Duiuo zu fahren. Da kein besseres Gefährte aufzutreiben war, begnügte sich der Fremde schließlich mit einem der hier auf dem Lande üblichen Wägelchen, welches mit einem unverhältnißmäßig großen Schimmel bespannt war. Der Reisende bestieg lächelnd den Wagen und fuhr nach Duiuo. Wie sich später herausgestellt haben soll, war der Fremde der berühmte Abbé Litz, welcher sich zum Besuche der fürstlich Dohenslohe'schen Familie nach Duiuo begeben hat.

**Die bekannte Annoncen-Expedition von Ph. Löb, bisher Wollzeile Nr. 2, befindet sich vom 1. October d. J. an in seinen Buchdruckerei-Localitäten, Wien, I. Bez., Reichsrathspratz Nr. 2, vis-a-vis dem Palais Auersperg.**

**(Ein Attentat.)** Man schreibt unterm 25. d. aus Teschen: Gestern gegen Abend wurde der nach Rybný in Preußen zuständige israelitische Vorbeter Marcus Nathan von dem Gemeindevorstande Tranowitz in das Wiener Spital des Barmherzigen-Klosters gebracht, indem der Cantor Nachmittags von seinem Begleiter bei einem Wäldchen nächst Tranowitz meuchlings überfallen und nach einer ihm beigebrachten, anscheinend tödtlichen Verwundung geraubt worden war. Der Bedauerwerthe hatte eine klaffende, tiefe Schnittwunde am Halse und mehrere andere Verletzungen davongetragen und vermochte nur noch den Thäter zu beschreiben. Der letztere war in der Richtung

gegen Teschen zu entflohen und den Verfolgern ent-schwunden. Dem Gendarmerie-Posten gelang es in Folge der nach allen Richtungen veranlaßten Nachforschungen, den Thäter Abends nach 9 Uhr auf dem Wiener Bahnhofe in dem Momente anzuzufassen und festzunehmen, als er in ein Coupé vierter Classe zu Neiche nach Ungarn eingestiegen war. Derselbe hatte sich dem Verletzten gegenüber Blumenfeld oder Blumenenthal genannt; er wurde noch gestern Nachts von seinem Opfer als Thäter erkannt, war noch im Besitze der geraubten Gegenstände und trug Blutspuren. Er nennt sich Arnim Orlik und ist aus Rybel in Ungarn. Dem Vernehmen nach hatte der Thäter den Verletzten veranlaßt, sich zum Zwecke der Liebesreinigung zu entkleiden, hatte sich auch erbötet, ihn zu waschen, und diese Situation benützt, um dem Unglücklichen eine tiefe Schnittwunde am Halse beizubringen. Nähere Details sind noch nicht bekannt. Der Verbrecher wurde dem Gerichte übergeben.

**(Neue Steinsäge.)** In den Vereinigten Staaten ist kürzlich eine Diamanten-Kreissäge patentirt worden, die ein Seitenstück zur Diamanten-Bohrmaschine bildet, von welcher kürzlich die „Neue Freie Presse“ berichtet hat. Die Diamanten sind seitwärts an den Zähnen der Kreissäge angebracht, mit welcher man im Stande ist, große, dünne Platten gleich Brettern aus den kleinen Klöben in kurzer Zeit zu sägen. Das Schiebwerk ist so eingerichtet, daß es den Stein der Säge entgegenführt.

**(Eine internationale Räuberbande.)** Russischen Blättern zufolge treibt sich in den russischen Provinzen Podolien und Bessarabien eine gefährliche Räuberbande herum, die auch auf das benachbarte österreichische Gebiet, wo sich ebenfalls ihre Mitglieder befinden, häufige Excursionen macht. Die Räuber stellen sich nur bei Nacht ein, und zwar immer in großer Anzahl, mit Masken vor dem Gesichte. Sie nehmen nichts, außer barem Gelde, das sie immer mit einer überraschenden Sicherheit aufzufinden verstehen, was darauf hinweist, daß sich unter ihnen Leute befinden müssen, die sonst als unbescholtene und angesehene Mitbürger im Orte leben und daher über die Verhältnisse genaue Auskunft zu geben wissen. Die beiderseitigen Behörden sollen bereits energische Maßregeln getroffen haben, um dieser Art von russisch-österreichischer Freundschaft ein Ziel zu setzen.

**Bestschießen vom 27. September.**

	Ragel	Dreier	Zweiter	Einzel
Marosfy Desider	1	—	2	5
Priegl Gyorgy	1	2	3	6
Silovsky Péter	1	—	2	1
Weitner Josef	—	1	3	7
Martussek Odön	—	1	3	2
Ament Gyorgy	—	1	—	3
Rozmanith Albert	—	—	3	1
Mülek Albert	—	—	2	3
Schindelarcz Rudolf	—	—	1	6
Krinner Alfred	—	—	1	4
Laubner Josef	—	—	1	2
Tones Eduard	—	—	1	1
Domanji Johann	—	—	1	2
Franz Carl	—	—	1	4

**Kundmachung.**  
In der Bürgerschule der k. k. Freistadt Arad, welche berufen, die Ausbildung für die auf die kaufmännische, gewerbe- und öconomische Bahn sich vorbereitende Jünglinge zu erzielen, werden die Einschreibungen für das Schuljahr 1874/5 am 28., 29. und 30. d. M., Vormittags von 9—11 und Nachmittags von 2—4 Uhr in der Directionskanzlei in der Kirchengasse, in dem ehemaligen Gymnasialgebäude, vorgenommen.

Am 1., 2. und 3. October aber werden die Aufnahme- und Ergänzungsprüfungen vorgenommen. Im Sinne des 1868er Gesetzes §. 38. p. werden nur jene Schüler in die erste Classe der Bürgerschule aufgenommen, welche die 4. Classe der öffentlichen Volksschule mit gutem Erfolge beendet, oder aber, welche aus den erwünschten Kenntnissen zum Eintritt in die Bürgerschule eine Aufnahmeprüfung bestehen.

Zur Orientirung der p. t. Eltern sei hier zugleich angeführt, daß die dritte Classe der Bürgerschule am 5. October, da die Vorträge beginnen, eröffnet wird.

Um das Verhältniß der Bürgerschule zu den andern Mittelschulen bekannt zu machen, führen wir hier zwei Verordnungen des Ministeriums betreffs der Organisirung der Mittelschulen an; die erste: „die prov. Organisirung der höheren Kaufmannsschulen, in welchem betreffs der Aufnahme folgender Punct wörtlich eingeschlossen ist: §. 2. In diese Anstalt werden nur solche Schüler aufgenommen, welche die 4. Classe des Untergymnasiums, der Unterrealschule oder Bürgerschulen mit gutem Erfolge beendet haben oder welche wenigstens 14 Jahre alt und aus den in den obgenannten Schulen vorgezeichneten Gegenständen Aufnahmeprüfung bestehen.“

Die zweite ist der im Monate Juli d. J. erschiene Gesekentwurf, in welchem die Bürgerschule mit folgendem Puncte erwähnt ist:

§. 15. Aufnahmeprüfung abzulegen sind jene Schüler gehalten, welche aus dem Untergymnasium oder aus der Bürgerschule in die Realschule oder aus der Realschule oder aus der Bürgerschule in das Gymnasium übertreten wollen.

Arad am 25. September 1874.

Stefan Simay,  
Director.

**Aus dem Vereinsleben.**  
**Einladung.**

Die städtische freiwillige Feuerwehr wird Donnerstag den 1. October l. J., Abends 6 Uhr, im städtischen Rathungssaal eine Ausschüßigung abhalten, bei welcher mehrere wichtige Gegenstände zur Verhandlung gelangen.

Die geehrten Mitglieder werden ersucht, hiezu je zahlreicher erscheinen zu wollen.  
Arad, 28. September 1874.

Das Corps commando.

**Kinderarzt Dr. Appelfeld,** Häckermann'sches Haus, 1. Stock, ord. 7—8 Früh 2—3 Nachmitt.

**Volkswirtschafts-**

und

**Handels-Zeitung**

Arad, 28. September. Spiritus. Im Consum en gros 53 sammt Faß, en detail 51 ohne, 53 1/2—54 sammt Faß.

**Gr. Rifinda, 26. September.** (Geschäftsbericht von Bruder Roh.) Begünstigt vom prachtvollsten Wetter, vollzieht sich mit Eade der kommenden Woche die vor ein paar Tagen begonnene Maistraccolta und wie wir Ihnen schon in unserem jüngsten Berichte sagten, haben wir besten Falls eine schwache Mittelerte, auf die Qualität hingegen wirken die sonnigen Tage recht vortheilhaft.

Zum Exporte wird uns in diesem Artikel unferes Dafürhaltens wenig bleiben, zumal der Consum einen großen Theil absorbirt.

Das Weizen-Geschäft lebt „sozusagen“ von einen Tag auf den anderen und dies mit solcher Unsicherheit, daß die Vorsichtigen nur mit Bangigkeit zum Einkaufe greifen, jene wieder, die in Folge einer eintägigen bessern Stimmung gleich eine Hauffe anticipiren, büßen ihr Vorgreifen heuer bitter. Die Zuzüge wären bis lang noch ganz respectabel und bekommen wir verschiedene Qualitäten zu Markte die je nach Beschaffenheit und Wickenbeitrag zum Preise von fl. 450 bis fl. 5 per Zollettr. erste Kosten aufgefauft werden.

Reps, wovon so ziemlich gebaut wurde und der auch ganz prächtig aufging, ist angesichts den Dürre in unserem Rayon und hauptsächlich auf der höher gelegenen Feldern abgetrocknet, in den Niederungen hingegen soll er noch ziemlich gute Hoffnung lassen.

**Buda Pest, 26. September.** (Getreide.) In Weizen hatten wir heute äußerst wenig Kauflust, war die Tendenz entschieden flau, konnten keine Sorten um 5 kr. billiger abgegeben werden, wozegen abfallende ohne Nehmer waren. Umsatz 10.000 Mezen. In anderen Körnern kein Geschäft.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Schläffe:

Weizen, (Theiß-) 500 Zetr. 89pfd. fl. 5.70, 600 Zollettr. 89pfd. fl. 5.70, 500 Zollettr. 87pfd. fl. 5.52, 600 Zollettr. 87pfd., 300 Zollettr. 88pfd. und 200 Zollettr. 89pfd. fl. 5.60. 200 Zollettr. 86pfd. fl. 5.35, Alles per 3 Monate. — Pester Boden 600 Zollettr. 88pfd. fl. 5.50, ab Nordbahn, per 3 Monate. — Banater 1500 Zollettr. 86pfd. fl. 4.80, Zusatz, 400 Zollettr. 85pfd. fl. 4.90, 200 Zollettr. 84pfd. und 200 Zollettr. 83pfd. fl. 4.65. Alles per 3 Monate. — Pancsovaer 1200 Zollettr. 84pfd. fl. 4.45.

In Terminen wenig Geschäft. Herbst-Weizen drückte sich mit 2 1/2 kr., Mais mit 2 1/2 kr., Hafer dagegen steigend, 4 kr. höher gehandelt.

Ufsanc-Weizen per September-October fl. 4.72 Geld, fl. 4.72 1/2 Waare, per Frühjahr 5.12 Geld, 5.15 Waare.

Maïs per Mai-Juni fl. 3.60 Geld, fl. 3.62; Waare.

Hafer per September-October fl. 2.15 Geld, fl. 2.15 Waare, per Frühjahr fl. 2.37 Geld, fl. 2.39 Waare.

**K. & K. Buda-Pest, 26. September.** (Spiritus.) Die Stimmung ist noch immer eine sehr gedrückte und obzwar keine bedeutenden Verkäufe vorkommen,

so ist doch der Preis von 50 kr. für neue Methode maßgebend. Raffinade 55 kr., Preßhefenwaare 52 1/2 kr. **Wiener Waarenbörse** vom 26. September. Von den wenigen Besuchern fehlten heute, wie gewöhnlich, die der Fruchtbranche angehörenden, und ist es dadurch recht verdet. — Für Getreide ist die Stimmung unverändert flau, und Preise sind abfallend. — Rüböl wohl etwas angenehmer, doch ohne Preisbesserung. — Petroleum bei fl. 9 stagnierend. — Zucker und Spiritus unbeliebt.

**Wiener Börse** vom 26. September. Die heutige Börse eröffnete bei lebhaftem Geschäft und in haussirender Tendenz, obwohl die Prolongation nicht jene Leichtigkeit bot, wie sie die Speculation wünschte. Die haussirende Strömung bemächtigte sich aber vorzugsweise einzelner Effecten, die auch bald eine namhafte Course-Avance aufzuweisen hatten. Zu denselben zählten die Actien der Anglobank, der Ungarischen Bodencreditbank und der Egyptischen Bank, welche am lebhaftesten gehandelt und am stärksten umgegesetzt wurden.

Für Ungarische Bodencreditbank wurde geltend gemacht, daß der Ausgleich betreffs des Grenzwaldgeschäftes einen günstigen Ausgang zu nehmen verspreche, woraufhin das Effect fast fl. 3 im Course gewann. Die Speculation in andern Werthen war zwar lebhaft, allein die Coursevariationen blieben geringfügig. In Baubanken machte sich eine gewisse Abspannung der Speculation bemerkbar.

Creditactien verkehrten zwischen 149.25 und 150.50, Anglobank hoben sich von 163.75—166.50, Unionbank von 131.50—132.75, Francobank verkehrten zu 68.25, Ottomanische Bank verloren bis 112.25,

während Egyptische Bank sich von 132.75—135.50 hoben. Ungarische Creditactien stagnirten bei 235.25, während Ungarische Bodencreditbank von 84 bis 86.50 gingen.

In Baupapieren war mäßiges Geschäft. Allgemeine Baubank notirten 58.25 und 58.75, Wiener Bauverein 39.90 nach 39.40, Parcellirungs- und Baugesellschaft 22, Anglo-Baubank 66.25 und 66.50, Wechsel-Baubank 16.75 und 16.90, Eisenbahn-Baugesellschaft 82 und 81.75.

In Bahnen war nur geringer Verkehr. (Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 250, Anglobank 164.75, Unionbank 130.75, Franco 67.50, Ottomanische Bank 111.50, Egyptische Bank 134.50, Ungarische Creditbank 235.45, Ungarische Bodencreditbank 85.50, Allgemeine Baubank 57.50, Wiener Bauverein 38.60, Parcellirungs- und Baugesellschaft 21.75, Anglo-Baubank 66, Wechsel-Baubank 17.25, Union-Baubank 37, Eisenbahn-Baubank 79.25, Staatsbahn 316, Lombarden 147, Carl Ludwigbahn 245.25, Theißbahn 210, Nordwest-Bahn 166, Papierrente 71.25, Napoleons'd'or 8.79 1/2. Wenig fest.

**Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.**

**Fuda-Weiß**, 28. September. (Getreidegeschäft.) Prompter Weizen schwacher Verkehr; 5 kr. billiger. Herbst-Weizen fl. 4.70—75, Herbst-Hafer fl. 2.13—14, Frühjahr-Weizen fl. 5.15—17, Frühjahr-Hafer fl. 2.36—37, neuer Mais fl. 3.62—65. Terminen ruhig.

**Telegraphirter Cours der Staatsbanciers in Wien vom 28. September 1874.**

5% Metallloos	71.15
5% Metallloos mit Mai- und Novemberzinsen	—
5% National-Anlehen	74.15
1860er Staats-Anlehen	108.75
Banfacten	291.—
Creditactien	251.50
London	109.55
Silber	103.80
R. f. Münz-Ducaten	5.25—
Napoleon'd'or	8.80—

**Darlehen** auf Grundbesitz und Zinshäuser in Silber oder Banknoten gegen Amortisation.

**Haarvorschüsse** auf Getreide und Landesproducte hier und Neu-Adrad lagernd, sowie auf Bahnrecepte unter Beforgung des Verkaufes im In- und Auslande.

**Commissions** für Operationen auf der **Bedl & Assael**, Comptoir, Brückengasse, Prodanovits'sches Haus, 1. Stock.

Buda-Pester Lottoziehung vom 26. September: **69 87 12 14 2**

**Notirungen der Pester Börse vom 26. September 1874.**

Geld		Waare	
Ung. Eisenb.-Anl. à 100 fl.	99 75	99 60	
Ungar. Prämien-Anlehen	86 —	86 25	
Grundentl.-Obl.-Ungar.	77 25	77 75	
Assicuranz l. ung. ex.	1000 —	1010 —	
Baza	36 —	4 —	
Pannonia	355 —	65 —	
Pester	63 —	65 —	
Hunnia	38 —	40 —	
Union	150 —	155 —	
National-Versicherung	—	—	
Bahnen Pünktchen-Bars.	—	—	
Pester Strassenbahn	263 —	264 —	
Offner Strassenbahn	98 —	100 —	
Alfred-Fiumaner	—	—	
Nordostbahn	—	—	
Banken, Anglo-Hungarien	36 75	37 —	
Ung. Allg. Credit	285 —	235 50	
Franco-ung.	87 50	88 —	
Pester Volksbank	—	—	
Offner commercial	173 —	175 —	
Pester	785 —	790 —	
Pester Gewerbe	390 —	395 —	
Sparcassen, Altöfner	—	—	
Pester	2450 —	2455 —	
Pest-Offner hauptstädtische	162 50	163 —	
Neupester	48 —	49 —	
Arader Dampfmühle	—	—	
Blum'sche	10 —	11 —	
Concordia	280 —	285 —	
Elisabeth	119 —	112 —	
Köuigs	—	—	
Louisen	105 —	106 —	
Union-Mühle	—	—	
Victoria	86 —	88 —	
Walzmühle	715 —	720 —	
Offen-Pester	650 —	655 —	
Offner Fabrikshof	16 —	17 —	
Pannonia	445 —	450 —	
Ung. Actien-Bierbrauerei	412 —	415 —	
Borstenviehmastall	161 —	163 —	
Dampfschiff. ung.	—	—	

Geld		Waare	
Lederfabrik l. ungar.	99 —	91 —	
Salgó-Tarjaner	80 —	82 —	
Tunnel-Actien	—	—	
<b>Pfandbriefe.</b>			
Ung. Bodener zu 5 1/2%	86 —	86 25	
" Hypothekenb. 5 1/2%	76 50	77 —	
" Commerzialb. 6%	86 25	86 50	

**Schluss-Course der Wiener Börse vom 25. September.**

Geld		Waare	
<b>Allgemeine Staatsschuld.</b>			
5% Papier-Rente	71 20	71 30	
5% Silber-Rente	73 15	74 39	
5% Staats-Dom.-Pr.	121 75	122 25	
<b>Grundentl.-Obligationen.</b>			
Siebenbürgen	76 —	76 50	
Temeser-Banat	77 —	77 50	
Ungarn	77 25	78 —	
dto. m. d. Verl.-KL.	77 —	—	
<b>Öffentliche Anlehen.</b>			
Ungar. Eisenbahn-Anl.	99 50	99 70	
Wiener Com.-Anlehen	89 90	90 —	
<b>Bank-Actien.</b>			
Anglo-österr. B. 120 d. E.	164 50	164 75	
Anglo-Hung.-B.	35 —	36 —	
Boden-Credit-Anst. öst. (500 Fr.)	—	—	
80 fl. Einz.	123 —	124 —	
Bodencredit-Ges. ung. 100 fl.	—	—	
Einzahlung	85 25	85 75	
Böhmische Bank 80 fl. E.	40 —	40 50	
Credit-Anstalt	249 25	249 50	
Credit-Anstalt u. 160 fl. E.	235 —	235 50	

Geld		Waare	
Commercial Wr., 80 fl. E.	67 75	68 —	
Franco-österr. B. 80 fl. E.	85 50	86 50	
Franco-ungar. B. 80 fl. E.	988 —	990 —	
National-Bank	54 —	54 50	
Oesterr. allgemeine Bank	—	—	
Pester Bank	130 50	131 —	
Unionbank	20 —	20 50	
Vereinsbank 80 fl.	—	—	
<b>Actien von Transportunternehmungen.</b>			
Albrecht-Bahn	119 50	120 50	
Alföld-Fiumaner Bahn	141 50	142 —	
Böhmische Nordbahn	95 50	96 50	
Westbahn	204 —	207 —	
Donau-Dampf.-Ges., österr.	502 —	504 —	
Elisabeth-Bahn	199 —	200 —	
Ferdinands-Nordb.	1975 —	1980 —	
Franz-Josefs-Bahn	193 2	193 50	
Carl-Ludwig-Bahn	244 —	244 50	
Rudolfs-Bahn	154 75	155 25	
Siebenbürger-Eisenbahn	139 —	139 50	
Staatsbahn (500 Fr.)	316 —	316 50	
Südbahn (500 Fr.)	147 —	148 —	
Theissbahn	210 50	211 —	
Ungarische Nordostbahn	120 —	120 50	
Ungarische Ost-B., 500 Fr.	55 —	56 75	
Ungarische Westbahn	134 —	134 50	
<b>Pfandbriefe.</b>			
Boden-Creditanstalt	94 —	95 —	
Nationalbank	93 75	93 90	
Ung. Bod.-Cred.-Anstalt	85 50	86 —	
" Hypothek. in Pest	76 50	77 —	
<b>Prioritäts-Obligationen</b>			
Alföld-Fiumaner-Bahn	83 25	83 50	
Böhmische Nordbahn	95 —	95 25	
Böhmische Westbahn	—	—	
Ferdinands-Nordbahn	95 —	95 25	
Franz-Josefs-Bahn	100 80	101 10	
Kaschau-Oderberger B.	89 50	89 75	
l. Siebenbürger	82 —	82 50	
Staatsbahn-Gesellsch.	137 25	137 50	
Theissbahn-Gesellsch.	—	—	
Ungar. Nordostbahn	76 50	77 —	
Ungarische Ostbahn	72 50	72 75	
<b>Devisen.</b>			
Amsterdam	92 —	92 10	
Angsbürg	91 25	91 50	
Berlin	—	—	
Brüssel	—	—	
Frankfurt a. M.	91 55	91 75	
Hamburg	53 40	53 45	
London	109 40	109 50	
Paris	43 30	43 40	
Zürich	—	—	
<b>Valuten.</b>			
K. Münzducaten	526 —	527 —	
20 Francs-Stücke	879 —	880 —	
Silber	103 60	103 70	
Papier-Rubel	152 —	152 50	
Englische Sovereigns	10 98	11 05	
Preuss. Cassenscheine	161 75	161 85	
Silber-Coupon	103 75	104 25	

**Meine schöne Tochter.**

Erzählung nach dem Leben von J. Krüger. (Fortsetzung.)

III.

Noch ehe die Gäste erschienen, standen große Teller mit Butterbrot, das mit Rahmkäse belegt war, in der Stube auf dem Tische und warteten auf ihre Entleerung. Auf dem Heerde draußen auf der Budendiele brannte ein mächtiges Torffeuer unter einem weitbauchigen, mit Wasser gefüllten Kessel, den die Wittve von einem in der Nähe wohnenden Trödler, der mit altem eisernen Gerümpel handelte, zu ihrem wohlthätigen Zwecke entliehen, und dicht bei dem Heerde stand auf einem alten Küchentisch eine neugekaufte große Punschterine. So war denn Alles zum Empfang der Gäste vorbereitet. Auf der alten Schwarzwälder Uhr, die in einer Ecke der Stube hing, wies der Zeiger noch nicht ganz auf die achte Stunde, als die Geladenen schon anrückten. Da Frau Möller nur die Bedürftigsten unter den Bewohnern des Hofes ausgewählt, so überstieg deren Zahl nicht ein Duzend und bestand aus

alten Männern und Frauen, ein paar Kindern und zwei jungen kräftigen Burschen, die früher bei einem Kohlenhändler gearbeitet, und jetzt ohne Beschäftigung waren. Die Wäscherin empfing die Leute mit einer Art von Protectionsmiene und hieß sie in der Stube auf den alten Stühlen, umgefüllten Waschkörben und alten Kisten Platz nehmen. „Ihr seht, liebe Nachbarn“, sagte sie, auf die hochgefüllten Teller deutend, „daß ich mich nicht lumpen lasse. Langt zu, so oft es Euch beliebt. So was ist Euch wohl lange nicht geboten worden und wird Euren hungrigen Magen gut thun. Du lieber Gott, es macht Einem ja Vergnügen, die Armuth abfüttern zu können. Also eßt. Der Punsch soll auch nicht lange auf sich warten lassen. Meine Anna und ich wollen ihn sogleich zurecht brauen.“ Sie winkte dem jungen Mädchen, welches die armen Leute mit viel mehr Freundlichkeit als ihre stolze Mutter begrüßt hatte, mit ihr an den Heerd zu gehen. Als Beide die Stube verlassen hatten, entstand ein allgemeines Gemurmel, dessen Inhalt aber nicht sehr zu Gunsten der Festgeberin lautete. „Es ist klar“, sagte ein altes Weib, „die Möller muß einen großen Gewinn in der Stadtlotterie ge-

macht haben. Aber deshalb braucht sie doch nicht so hochmüthig zu schwagen.“ „Sie ist ja doch bloß eine Wäscherin“, bemerkte eine andere Frau, „die noch vor Kurzem ihren Korb selbst auf die Bleiche trug.“ „Wenn der Reichthum nur lange dauert“, versetzte ein alter Schuchflicker. „Wer kennt nicht das Sprichwort: Wie gewonnen, so zerronnen.“ „Ich will ihr nichts Böses wünschen“, meinte ein Weib mit gelbem Gesichte, auf dem das scharfe Gepräge des Neides lag, „aber Hochmuth kommt vor dem Fall. Ich habe schon manche Frau gekannt, die in seidenen Schuhen und mit langer Schleppe umherplankirte und im Alter doch wieder die Straße fegte.“ „Und wie sie immer mit ihrer schönen Tochter prahl“, höhnlächelte eine vierzigjährige Jungfrau, deren Zunge so spitz wie ihre Nase war, „als wenn es nicht auch noch andere hübsche Mädchen in unserm Hofe gäbe.“ Nur die beiden jungen Bursche machten eine Ausnahme unter diesen Kästerzungen. Sie unterhielten sich leise von der hübschen Anna und dem Punsch, bei dessen Vertilgung sie vielleicht Gelegenheit finden würden, dem niedlichen Mädchen einen Kuß zu appliciren.

Die Kleinere und vornehmere Wohlthaten schwerlich jemals auszuweichen, die Trieben und süßler stehen. Als Fräulein in der Theebrett mit war die Gotte zur Hälfte mit lauernden. Ich se sagte die W wenn ihr die stolz ist, wie habe sehr kostet zwölf feinen Hutzu kann sich für armen Leute Dank dafür hätte ihrer Güte gehalten. Das nicht mit de hatte sie all Reihe nach. Mehr ladene zu, höflich, die lassen, weld entgegennah Der zu gefüllt war ausgebracht Er ga Frau, wo Kind selbst liebliche G Wit t lag, war r terbrod in schwand. I denn als Frau Möl den schon Aber Singen zu Ein a eines lahm schöne Wed an, in das bekannte: alle Tage! sches jolr mit dem

**Spielwaaren und Gesellschaftsspiele.**

Die kleine Gesellschaft spiegelte also die größeren und vornehmeren Cirkel ab, in denen die Un- dankbarkeit für empfangene, oder zu empfangenden Wohlthaten nicht minder gang und gäbe ist, und schwerlich wird dies abschuldieste aller Raster wohl jemals aus der Gesellschaft derjenigen Geschöpfe schwinden, die auf zwei Weinen gehen und in ihren Trieben und Neigungen oft noch tief unter den Bier- fäßler stehen.

Als Frau Wölfer mit der dampfenden Punsch- terine in Begleitung ihrer Tochter, welche ein großes Theebrett mit Gläser trug, wieder in die Stube trat, war die Gottesgabe, die auf den Tellern lag, schon zur Hälfte verzehrt und die ganze Gesellschaft saß mit lauwenden Waden da.

„Ich sehe, daß es Euch schmeckt, liebe Leute“, sagte die Witwe. „Aber es wird noch besser schmecken, wenn Ihr dazu trinkt. Meine Tochter, die ebenso stolz ist, wie ihre Mutter, soll Euch einschenken. Ich habe sehr theuren Wein genommen — die Flasche kostet zwölf Schilling — und saftige Citronen und seinen Hut Zucker. Wie gesagt, was ich Euch vorsetze, kann sich sehen lassen. Es mach' mir Speß, Euch armen Leute zu tractiren und ich wil durchaus keinen Dank dafür haben.“

Hätte Frau Wölfer das vorhergehende Gespräch ihrer Gäste gehört, sie hätte schwerlich diese Anrede gehalten.

Das junge, freundliche Mädchen zögerte nun nicht mit dem Einschenken. Binnen weniger Minuten hatte sie alle Gläser gefüllt und präsentirte sie der Reihe nach.

Mehr oder weniger gierig griffen sämmtliche Ge- ladenen zu, und der vorewähnte Schubsticker war so höflich, die Gastgeberin beim ersten Glase leben zu lassen, welchen Toast die Witwe mit gnädiger Miene entgegennahm.

Der zweite Trinkspruch, als die Gläser wieder gefüllt waren, wurde von einem der jungen Burische ausgebracht.

Er galt der schönen Tochter der großmüthigen Frau, wofür diese in Anna's Namen dankte, ihr Kind selbst lobte und wiederholt behauptete, daß das liebliche Geschöpf ihr so frappant ähnlich sehe.

Mit der Verzehrung dessen, was auf den Tellern lag, war man bald zu Ende, zumal da manches But- terbrod in aller Stille in eine weite Kocktasche ver- schwand. Deito länger aber dauerte das Trinkgelage, denn als die erste Bowle geleert war, wurde von Frau Wölfer eine zweite und dann noch eine dritte den schon sehr lustig gewordenen Gästen offerirt.

Aber wo man trinkt pflegt sich auch Neigung zum Singen zu entwickeln.

Ein alter Tambour der Bürgergarde, der wegen eines lahmen Beines pensionirt war, stimmte das schöne Lied: „Auf Hamburg's Wohlgerthen u. s. w.“ an, in das Alle lustig einfielen, und ließ dann das bekannte: „So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage!“ nach der Weise des alten Dessauer-Mar- sches folgen, dessen Inhalt allerdings im Widerspruch mit dem Dasein dieser Leute stand, nichts destoweni-

ger aber doch mit einer vom Punsche erregten Vege- terung gebrüllt wurde.

Unmittelbar aber nach diesem Chor schlich einer der jungen Burische aus der Bude hinaus und kehrte nach wenigen Minuten mit einem Orgeldreher zurück, der ganz hinten im Hofe hauste. Der Burische hatte denselben schon bevor das Abschiedsfest der Frau Wöl- fer begann, heimlich auf die zehnte Stunde bestellt, und so hatte derselbe seine Drehorgel sogleich mitgebracht. Dieser Mann mußte draußen auf der Diele einen lustigen Walzer spielen. Sobald er drinnen gehet wurde, zeigte sich unter den Anwesenden eine gar ge- waltige Tanzlust, die gewöhnlich ein Kind des Weins und anderer starker Getränke ist.

„Ja ja, tanzen! tanzen!“ schrie Alt und Jung durcheinander und legte Hand an Tisch und Stühle, um sie in die Kammer und auf die Diele zu schleppen.

Frau Wölfer, die in Anbetracht ihrer Stellung als künftige Madame dem starken Getränke nur in bescheidenem Maße zugeprochen, wollte dagegen pro- testiren. Aber Niemand kehrte sich daran und so wurde die Stube schnell ausgeräumt.

Es dauerte denn nur noch wenige Minuten, so drehten sämmtliche, mehr oder weniger berauschte Gäste sich knäuelartig in dem engen Raume, und selbst Anna, die am Wenigsten heiter gestimmt war, weil der wackere, hübsche Tischler ihr beständig im Sinne lag, wurde von den jungen Burischen gezwun- gen, am Tanze theilzunehmen.

Frau Wölfer sah mit Mißvergnügen, wie ihre schöne Tochter von den rohen Burischen herumgezerrt wurde. Doch tröstete sie der Gedanke, daß Anna in kommoder Zeit auf vornehm en Västen mit eleganten und reichen Männern bei großem Orchester wagen wer- de.

Eine ziemlich Weile ging der Tanz ohne weitere störende Ereignisse fort, als daß verschiedene Male die freisendende Paare sich verwickelten und die Länge, richtiger gesagt, die Kürze des Fußbodens im Falle maßten. Endlich aber geriethen die erwählten Paare um ihre hübsche Tänzerin einander in die Haare.

Der Drehorgelspieler draußen hatte eine neue Polka begonnen. Beide verabschiedete Kopfenarbeiter stürzten auf Anna zu. Das junge Mädchen fühlte sich rechts und links am Arme gepackt. Vergebens demonstirte sie den Berauschten, daß sie nur mit einem zu pol- ken im Stande sei. Keiner wollte sich aber das Recht nehmen lassen, der Bevorzugte zu sein, und als Anna sich von ihnen losriß und zu ihrer Mutter flüchtete, da fielen die Nebenbuhler über einander her und je- der suchte seinen Anspruch mit geballter Faust zu beweisen.

Es entwickelte sich nun eine jener rohen Scenen, wie sie unter Leuten aus der niedrigen Volkscasse, wenn sie ihrer Sinne nicht mehr mächtig, oft statt- finden. Die Burischen hämmerten wie rasend auf ein- ander los. Unvorsig versuchten die älteren Männer die Wüthenden zu bejähigen: sie wurden nicht gehört und trugen im Laufe des Faustkampfes selbst derbe Pöffe da- von. Die Weiber freischten und schrien Zeter. Die Kinder verkrochen sich in die Ecken, um nicht unter die Füße getreten zu werden. Nur einer ließ sich nicht joren-

Das war der auf der Diele stationirte Orgeldreher, der auch mit diversen gefüllten Gläsern regaliert wor- den. Derselbe spielte seine Polka lustig zu Ende.

Bevor dasselbe aber trat, hatte Frau Wölfer es für nöthig erachtet, ihre Autorität als Wirthin zu gebrauchen.

Mit dem Ausrufe: „Schämt Ihr Euch nicht, Euch in dem Hause einer anständigen Frau, in mei- ner Gegenwart und der meiner Wamsell Tochter wie die Sandalen — sie wollte Sandalen sagen — so zu betragen!“ war sie zwischen die Kämpfenden gestürzt, um sie aus einander zu bringen. Anna war in der- selben Absicht der Mutter gefolgt.

Plötzlich ließ sich ein lautes Wehgeschrei aus zwei weiblichen Kehlen vernehmen. Frau Wölfer hatte einen heftigen Schlag auf die Nase, ihre Tochter einen Stoß in's Auge bekommen. Beide taumelten zurück und hielten die Hände vor den beschädigten Theil ihres Antlitzes. Dann aber brach die Witwe in den entsetzlichsten Zorn aus:

„Hinaus mit Euch!“ schrie sie „hinaus mit Euch Allen! Ich tractire Euch, ich schenke Euch mei- nen ganzen Hausrath und dafür rühmt Ihr meint Nase und ladet die Augen meiner schönen Tochter! Seht Ihr nicht gutwillig, so hole ich die Es- stabier und lasse Euch mit Gewalt hinausstreiben!“

Da weder die rausflüchtigen Burische, noch die übrige Gesellschaft, mit den nächstlichen Dienern der hohen Obrigkeit in Conflict gerathen mochte, so be- fand Frau Wölfer sich bald mit Anna allein in der Stube.

Mutter und Tochter blickten einander betrübt an. Morgen früh wird meine Nase so dick wie ein Kohlkopf sein!“ jammerte die Mutter.

„Und mein rechtes Auge wird blau und grüne Mänder haben“, wehklagt die schöne Tochter. Sie blieben noch so lange wach, bis sie Nase und Auge mit kaltem Wasser gekühlt, und ihre Beine wieder in den gehörigen Stand gesetzt hatten. Dann legten sie sich zur Ruhe mit dem tröstlichen Gedanken, daß es die letzte Nacht sei, die sie in diesem erbärmlichen Raume, wo man für Wohlthaten dicke Lagen und geschwollene Augen eingeeernt hatte, zubringen würden.

IV.

Seit dem Tage, wo Frau Wölfer die erste Mit- theilung von der reichen Erbschaft durch den alten Juristen erhalten, war fast ein halbes Jahr vergangen, und im Beginn des Monats September war ihr die ganze Summe ausgehändigt worden, mit Abzug des Darlehens, das sie von dem Advocaten empfangen.

Anstatt das Geld aber hypothekarisch sicher zu belegen, besorgte sie den Noth eines Fondsmaklers, der zufällig von ihrer großen Erbschaft gehört und ihr seine Dienste angeboten, und kaufte sich eine An- zahl verschiedener fremder Staatspapiere, die mehr oder weniger beträchtliche Zinsen trugen. Daß ihr dieselben aber nicht gleiche Sicherheit wie gute Haus- pöste boten, davon hatte sie keine Ahnung.

(Fortsetzung folgt.)

71.15
74.15
108.75
191.-
251.50
109.55
103.80
5.25
8.80

Binshäuser ten gegen

und Lan- rrad la- ceptisse un- aufes im

auf der ese, bei eel.

movits'sche

tember: 2

Waare
280 --
103 --
109 70
113 50
136 75
92 --
97 80
26 50
25 --
17 --
165 75
13 50
26 --
25 --
14 --
33 25
18 25
26 50
16 25
106 50
53 --
52 75
84 50
23 50
23 50

92 10
91 50
103 70
152 50
11 05
161 85
104 25

nicht so bemerke en Korb

rt." ver- s Sprich-

"meinte s scharie mmt vor annit, die ppe um- Straße

Tochter ungfrau, is wenn unserm

en eine terhleten Punsche, finden zu ap-

### Spielwaaren und Gesellschaftsspiele.

Es k... (text partially obscured)

- 1. Ein Spiel für 10 Personen, 10 Schilling, 10 Schilling, 10 Schilling.
- 2. Ein Spiel für 10 Personen, 10 Schilling, 10 Schilling, 10 Schilling.
- 3. Ein Spiel für 10 Personen, 10 Schilling, 10 Schilling, 10 Schilling.
- 4. Ein Spiel für 10 Personen, 10 Schilling, 10 Schilling, 10 Schilling.
- 5. Ein Spiel für 10 Personen, 10 Schilling, 10 Schilling, 10 Schilling.
- 6. Ein Spiel für 10 Personen, 10 Schilling, 10 Schilling, 10 Schilling.
- 7. Ein Spiel für 10 Personen, 10 Schilling, 10 Schilling, 10 Schilling.
- 8. Ein Spiel für 10 Personen, 10 Schilling, 10 Schilling, 10 Schilling.
- 9. Ein Spiel für 10 Personen, 10 Schilling, 10 Schilling, 10 Schilling.
- 10. Ein Spiel für 10 Personen, 10 Schilling, 10 Schilling, 10 Schilling.

### Der kleine Zauberer.

Durch... (text partially obscured)

- 1. Ein Spiel für 10 Personen, 10 Schilling, 10 Schilling, 10 Schilling.
- 2. Ein Spiel für 10 Personen, 10 Schilling, 10 Schilling, 10 Schilling.
- 3. Ein Spiel für 10 Personen, 10 Schilling, 10 Schilling, 10 Schilling.
- 4. Ein Spiel für 10 Personen, 10 Schilling, 10 Schilling, 10 Schilling.
- 5. Ein Spiel für 10 Personen, 10 Schilling, 10 Schilling, 10 Schilling.
- 6. Ein Spiel für 10 Personen, 10 Schilling, 10 Schilling, 10 Schilling.
- 7. Ein Spiel für 10 Personen, 10 Schilling, 10 Schilling, 10 Schilling.
- 8. Ein Spiel für 10 Personen, 10 Schilling, 10 Schilling, 10 Schilling.
- 9. Ein Spiel für 10 Personen, 10 Schilling, 10 Schilling, 10 Schilling.
- 10. Ein Spiel für 10 Personen, 10 Schilling, 10 Schilling, 10 Schilling.

### Ueberraschung und Unterhalt

Durch... (text partially obscured)

- 1. Ein Spiel für 10 Personen, 10 Schilling, 10 Schilling, 10 Schilling.
- 2. Ein Spiel für 10 Personen, 10 Schilling, 10 Schilling, 10 Schilling.
- 3. Ein Spiel für 10 Personen, 10 Schilling, 10 Schilling, 10 Schilling.
- 4. Ein Spiel für 10 Personen, 10 Schilling, 10 Schilling, 10 Schilling.
- 5. Ein Spiel für 10 Personen, 10 Schilling, 10 Schilling, 10 Schilling.
- 6. Ein Spiel für 10 Personen, 10 Schilling, 10 Schilling, 10 Schilling.
- 7. Ein Spiel für 10 Personen, 10 Schilling, 10 Schilling, 10 Schilling.
- 8. Ein Spiel für 10 Personen, 10 Schilling, 10 Schilling, 10 Schilling.
- 9. Ein Spiel für 10 Personen, 10 Schilling, 10 Schilling, 10 Schilling.
- 10. Ein Spiel für 10 Personen, 10 Schilling, 10 Schilling, 10 Schilling.

Wagt FRIEDMANN, Wien, Praterstraße 26.

